

„Die beiden Bekenntnisse leben weit entfernt voneinander, sie kennen und schätzen sich gegenseitig nicht.“

Das Verhältnis von Juden und Deutschen im Spiegel ihrer Organisationen im Lodz des 19. Jahrhunderts

1. Einführung

Dieser Band hat sich zur Aufgabe gestellt, die Beziehungen zwischen Polen, Juden und Deutschen zu untersuchen, den drei in Lodz beheimateten und heimisch werdenden Kulturen, die das Gesicht dieser Stadt prägten. Ich werde mich im folgenden bemühen, jenen Bereich auszuloten, in dem Beziehungen zwischen Angehörigen der jüdischen und der deutschen Kultur stattfanden.

Hierbei konzentriere ich mich auf die Organisationsstruktur der jeweiligen Kultur, die m.E. Ausdruck für die jeweiligen Formen sozialer und politischer Partizipation ist. Darüber hinaus sind Vereinigungen, oder (wie Otto von Gierke sie nannte) freie Einungen, Ort der Identifikation, der Sozialisation und der Auseinandersetzung: sei es auf eine Kultur beschränkt, sei es zwischen den Kulturen.

Einleitend möchte ich darauf hinweisen, daß zu einem umfassenden Verständnis der Beziehungen der in Lodz lebenden Kulturen berücksichtigt werden muß, daß außer diesen – der polnischen, der deutschen und der jüdischen – noch mindestens eine weitere, d.h. diejenige der russischen Machthaber, die Entwicklung dieser Stadtgesellschaft mitprägte. Die russische Kolonie war neben ihrer vor allem kontrollierenden und repressiven Funktion zugleich Teil des Establishments, mit dem deutsche und auch jüdische Bourgeoisie durchaus gesellschaftliche Kontakte pflegten, wie dies in anderen Städten Kongreßpolens ebenso der Fall war.¹ Und wie die russische Kolonie eine Rolle im

¹ So wurde zur Chanukka-Feier in einer jüdischen Privatschule (I. Lewinsohn) der aus Russland stammende Klassenbeste mit einem „russischen Schmuckbuch“ belohnt, das „K. W. Cierpiecki, Kommandeur der hiesigen Infanterie-Abteilung“ gestiftet hatte. Bei der Feier war auch Herman Konstadt anwesend, ein einflußreicher Unternehmer und ehrenamtlicher Inspekteur der jüdischen Schulen in Lodz; an und für sich ein Pionier der polenorientierten Assimilation, begeisterte er sich an Hebräisch- und Russischkenntnissen der Schüler; vgl. Israelita Nr. 2/11.1.1895, Kronika, S. 14; vgl. auch [L. MEYER], Hinterlassene deutsche Schriften eines polnischen Juden, Berlin 1871. Meyer (1796-1869), der in den in diesem Band versammelten Betrachtungen, Dichtungen und Briefen ein einmaliges Bild der innerjüdischen und jüdisch-polnischen Verhältnisse zeichnete, beschrieb auch die gesellschaftliche Nähe der Bourgeoisie in Włocławek zur russischen Kolonie: „Zum Frühstück waren einige Herren der Station Aleksandrow eingeladen; besonders das hiesige Faktotum, Capitän B..., ein sehr liebenswürdiger Mann, der seinem Posten mit Loyalität und Humanität vorsteht [...] Herr B. producrite seine wunderschöne

sozialen Leben dieser Stadt spielte, spielten kulturelle Unterschiede und Unterschiede in der Herkunft innerhalb der drei Kulturen eine wichtige Rolle.

Ohne ausreichend mit den Differenzierungen innerhalb der deutschen Bevölkerung vertraut zu sein, scheint es mir dennoch, daß die Unterschiede zwischen deutschen Katholiken und Protestanten, zwischen Sachsen und Schlesiern, Deutschen aus Böhmen und Großpolen, die in der ersten Anordnung der Webersiedlung berücksichtigt wurden, zu Beginn des 19. Jahrhunderts sozial wirksam waren.²

2. Die Lodzer Judenheit im 19. Jahrhundert

Von großer Bedeutung waren auch die kulturellen Unterschiede innerhalb der Lodzer Judenheit. Hier ist zuerst die ursprüngliche jüdische Gemeinde zu nennen, die zwar relativ jung, aber mit ihren Institutionen und Vereinigungen dennoch klassischen Zuschnitts war. Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert lebten einige jüdische Familien im landwirtschaftlich geprägten Lodz. 1807 wurde ein Schächter angestellt.³ 1810 fanden die ersten Wahlen für den Lodzer *Kahal*, also die Gemeindeführung statt, an der 14 Haushaltsvorstände teilnahmen. Friedhof und Begräbnisbruderschaft, unverzichtbare Bestandteile einer Gemeinde, gründeten die jüdischen Honoratioren im Jahr 1811. Die Begräbnisbruderschaft erweiterte ein Jahr später ihren Namen *Chevra kadisha* durch „*vbikur cholim*“, womit sie ihre zusätzliche Funktion, kranke Gemeindemitglieder zu versorgen, bezeichnete.⁴ Die Juden und Jüdinnen in Lodz verfügten seit 1862 über eine Gemeindesynagoge in der ul. Wolborska, ein Ritualbad sowie sechzehn der Gemeindeverwaltung bekannte private Bethäuser, darunter auch eines der Kocker Chassiden.⁵ Die Lodzer Judenheit setzte sich bis zu den 1840er Jahren im wesentlichen aus Chassiden und *Misnagdim*, d.h. aus orthodoxen Juden und Jüdinnen zusammen.

Die zwischen 1840 und 1850 aus dem Grenzgebiet zu Preußen zuwandern den wohlhabenden Kaufleute hatten eine andere Prägung. Sie unterhielten ein

Stimme in einigen russischen Arien.“ (ebd., S. 109, Brief vom 17.6.1864 aus Włocławek an seinen Sohn). In einer ausführlichen Korrespondenz aus Tomaszów Mazowiecki beklagte sich im Izraelita ein anonymer Autor, daß die jüdische Bourgeoisie von Deutschen und Russen ausgegrenzt würde: so würden die russischen Offiziere die deutschen Unternehmer am Orte einladen, nicht jedoch die jüdischen; des weiteren würden in den deutschen Gesangverein Harmonia keine Juden aufgenommen; vgl. Izraelita Nr. 28/17.7.1885, ohne Autorenangabe (weiterhin zit.: o. A.), Korespondencja, S. 224. Leider ist dieses Thema, die soziale Stellung der in Polen lebenden Russen, bisher kaum bearbeitet.

² O. KOSSMANN, Lodz: eine historisch-geographische Analyse (Marburger Ostforschungen 25), Würzburg 1966, S. 150-58.

³ Zehn jüdische Bürger in Lodz am 27.7.1807 an den örtlichen Bürgermeister; Archiwum Państwowe w Łodzi (weiterhin zit.: APŁ), Akta miasta Łodzi (weiterhin zit.: AmŁ), Sign. 1573.

⁴ A. ALPERIN, Żydzi w Łodzi, Łódź 1928, S. 19.

⁵ Jutrzenka Nr. 4/24.1.1862, I. KEMPIŃSKI, Korrespondenja, S. 28.

eigenes Bethaus und brachten, vom westlichen Nachbarn inspiriert, den Geist der deutsch-jüdischen Reform in Ansätzen nach Lodz. Sie verfügten, was in einer jüdischen Gemeinde von großer Bedeutung war, über einen eigenen Schächter. Das Vorgehen dieser Dissidenten, deren Bethaus mindestens seit 1856 von Izrael Poznański besucht wurde,⁶ führte zu lange währenden Konflikten mit den „autochthonen“ Orthodoxen und insbesondere mit Szmul Saltzman, einem der bekanntesten jüdischen Honoratioren in der Stadt.⁷ In einer Eingabe aus dem Jahr 1866 baten die Reformer um die Erlaubnis, eine eigene Synagoge zu errichten, und begründeten dies wie folgt: unter den 8000 jüdischen Seelen in Lodz „*befinden sich über 150 Familien mit ungefähr 1500 Köpfen, die eine höhere Bildung und fortschrittliche Erziehung genossen haben und nichtsdestotrotz das Gesetz Mose streng einhalten. Sie bilden die Gesellschaft der Israeliten Deutschen Rituals* [im polnischen Original: *Towarzystwo Israelitów Niemieckiego rytualu*], die bereits ein gesondertes Bethaus besitzen, in dem zum allgemeinen Vorteile ein Prediger unterhalten wird, der in deutscher Sprache das Gesetz Gottes von der Kanzel verkündet.“⁸ Da sich immer mehr Familien dieser Gesellschaft anschlossen, sei der Bau einer Synagoge anzustreben. Als zusätzliches Argument wurde ins Feld geführt, daß auch die evangelisch-augsburgische [lutherische] Gemeinde einen Bauplatz für Kirche und Pastorenhaus erhalten habe.⁹

⁶ Szmul Saltzman, Lodz, am 11.6.1856 an den Lodzer Magistrat; APŁ, AmŁ Sign. 1565, S. 431.

⁷ Komisja Rządowa Spraw Wewnętrznych i Duchownych [Regierungskommission für Innere und Geistliche Angelegenheiten] (weiterhin zit.: KRSWiD) in Warschau am 29.5.1848 an den Zivilgouverneur in Warschau über eine Beschwerde von Icak Sejdenman u.a.; APŁ, Anteriora Rządu Gubernialnego Piotrkowskiego [Regierung des Gouvernements Petrikau] (weiterhin zit.: RGP), Mf.123659 Akta dotyczące sie dozoru bóżniczego w Łodzi 1836-1859. Saltzman versuchte im gleichen Zug, chassidische Bethäuser seiner Kontrolle unterzuordnen; zu Saltzman vgl. F. FRIEDMAN, Dzieje Żydów w Łodzi od początków osadnictwa Żydów do r. 1863, Łódź 1935, S. 77-81.

⁸ Jakob Böhm u.a. in Lodz am 11.10.1866 an den Lodzer Magistrat; APŁ, AmŁ, Sign. 1562, Bl.394 f. Am Rande sei erwähnt, daß das Deutsche in der reformierten Synagoge noch mindestens bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts Predigtsprache war. Der Prediger Jelski, der aus Breslau stammte, war wohl bei seiner Einstellung 1891 vertraglich verpflichtet worden, sich des Polnischen zu befleißigen, allein predigte er auch zehn Jahre später immer noch auf deutsch; vgl. Izraelita Nr. 18/8.5.1891, Nr. 18, Kronika, S. 185, und ebd., Nr. 42/17.10.1902, Korespondencja, S. 495. Deutsch als Predigtsprache war auch in reformorientierten Bethäusern und Synagogen in Warschau, Kalisch, Włocławek und anderen Städten gängig. In Lodz wurde es beispielsweise in der 1864 auf Reformer- und Behördeninitiative hin gegründeten Elementarschule gelehrt und diente außerdem als Unterweisungssprache im Hebräischunterricht; vgl. ebd., Nr. 20/21.5.1869, E.E., Korespondencja, S. 177.

⁹ In einer Korrespondenz an die Jutrzenka hieß es, daß es unter der achttausendköpfigen jüdischen Bevölkerung 60 „fortschrittliche“ Familien gäbe; Nr. 4/23.1.1863, o. A., Korespondencja, S. 87.

In diesem Zitat sehe ich bereits zwei wesentliche Grundmuster in der Haltung eines bestimmenden Elementes der jüdischen Gesellschaft in Lodz, d.h. der reformorientierten Gruppe formuliert. Das erste war, daß der Wert der eigenen religiösen Überzeugung sich zu einem nicht unerheblichen Teil aus der Attraktivität der deutsch-jüdischen Reform konstituierte, deren Überzeugungskraft nicht zuletzt im sich vollziehenden wirtschaftlichen Aufstieg der Judenheit in Preußen und ihrer Integration in das dortige Bürgertum bestand. Anhänger der jüdischen Reform waren in Lodz jene, die in Preußen Aufstiegskandidaten gewesen wären: aufstrebende Kaufleute und Fabrikanten. Die religiös-kulturelle Ausrichtung am Vorbild der deutschen Judenheit und an der deutsch-jüdischen Reform stand somit in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Sachverhalt, daß die aufstrebende Lodzer jüdische Bourgeoisie mit einer das örtliche Leben prägenden deutschen Bevölkerungsgruppe in einer Stadt lebte.

In enger Verbindung mit dieser Kohabitation steht jedoch ein weiteres Grundmuster, das auf der gegenseitigen Wahrnehmung von Privilegien, Einrichtungen, Errungenschaften und Leistungen der jeweiligen Bevölkerungsgruppen beruhte. Der Verweis der reformorientierten Juden auf die Erlaubnis für den Bau einer evangelisch-augsburgischen Kirche ist somit nicht beliebig, sondern formuliert einerseits den Anspruch auf eine Gleichbehandlung und bezeugt andererseits, daß hier ein Parameter für die eigene Stellung gesehen wurde. Dieses Grundmuster, das auf ein Wettbewerbsverhältnis hinausläuft, betrifft nicht die Beziehungen zwischen Juden und Deutschen im allgemeinen, sondern lediglich die schmale Gruppe der jüdischen bzw. der deutschen Bourgeoisie. Das Ersuchen um die Genehmigung eines Synagogenbaus wurde nicht von der jüdischen Gemeinde insgesamt (die sich zu diesem Zeitpunkt gegen diese Repräsentanz verwahrt hätte), sondern von einer distinguierten Gruppe vorgebracht, die sich selbst als „Gesellschaft der Israeliten Deutschen Rituals“ bezeichnete. Die Abgrenzung von der jüdischen Allgemeinheit steht hier sogar im Vordergrund.

Von erheblicher Bedeutung war des weiteren die Zuwanderung russischer Juden in das aufstrebende Industriezentrum Lodz, die in den 1860er Jahren einsetzte und bereits in den 1870er Jahren größeren Umfang erreichte (und nicht, wie ein großer Teil der jüdischen und nichtjüdischen Historiographie will, erst nach den Pogromen 1881/82 in Rußland). Diese Kaufleute und Vertreter spielten für den Aufstieg der Lodzer Textilproduktion durch ihre Kenntnisse des dominierenden russischen Marktes eine zentrale und unverzichtbare Rolle. Ganz abgesehen vom ebenso tendenziösen wie falschen Vorwurf der Russifizierung, der diesen Juden, den sogenannten Litwaken immer wieder gemacht wurde und wird, gab ihre Immigration wichtige Anstöße für die soziale Organisation der Juden in Lodz und in anderen Städten. Hiermit ist nicht das revolutionäre Engagement russisch-jüdischer ParteigängerInnen im *Algemeynen Yidischen Arbeiter Bund in Lite, Poyln und*

Rusland (kurz *Bund* genannt) oder in der *Socjal-Demokracja Królestwa Polskiego i Litwy* (SDKPiL = Sozialdemokratische Partei des Königreichs Polen und Litauens) gemeint. Russische Juden standen hinter der Gründung einer so wichtigen Organisation wie der Vereinigung der Handelsangestellten in Lodz, die 1887 ins Leben gerufen wurde und schnell über viele hundert Mitglieder verfügte, vornehmlich, aber nicht ausschließlich Juden.¹⁰ Zugewanderte Juden wie Jakob Mejer Belin stifteten große Beträge für gemeindliche Einrichtungen wie das jüdische Krankenhaus oder die Armenschule Talmud-Tora.¹¹

3. Die unterschiedliche Stellung von Juden und Deutschen

Wenn wir über zwischenkulturelle Beziehungen sprechen, müssen wir natürlich zum einen berücksichtigen, daß die zu vergleichenden Kulturen bestimmte Charakteristika besitzen – Sprache, Religion, soziale und politische Organisation u.a.m. –, aufgrund derer wir sie vergleichen können. Vergleichen wir zwei Minderheiten, ist eines dieser unbedingt in Betracht zu ziehenden Elemente ihr jeweiliger Status in der Mehrheitsgesellschaft. Und obwohl die Lodzer Deutschen in dieser Stadt nicht nur quantitativ, sondern auch von ihrer wirtschaftlichen und sozialen Funktion her selbst weder eine numerische Minderheit waren, noch, im Gegensatz zur jüdischen Bevölkerung, einen minderen Status besaßen, waren sie doch auf Kongreßpolen bezogen eine relativ einflußlose Minderheit. Von daher ist es unabdingbar, wenn wir die Beziehungen zwischen diesen beiden Minderheiten betrachten wollen, deren jeweilige Rechtsstellung sowie deren Ansehen bei den staatstragenden Instanzen in Betracht zu ziehen.

Zwei Regierungsbeschlüsse aus der Gründungszeit der Industrieansiedlung in Lodz halte ich in dieser Hinsicht für außerordentlich signifikant.

Die aus den verschiedenen deutschen Ländern und Regionen nach Mittelpolen migrierenden Weberfamilien erhielten neben verschiedenen Vergünstigungen und der – allerdings täuschenden – Aussicht auf eine sichere wirtschaftliche Zukunft in der entstehenden kongreßpolnischen Textilindustrie vom damaligen Statthalter des polnischen Königs und russischen Kaisers am 18. September 1820 die ausdrückliche Genehmigung, den eigenen Traditionen

¹⁰ Ihr Mitbegründer Zyskind Abkin lebte seit 1872 in Lodz; vgl. u. S. 26 f.

¹¹ Izraelita Nr. 46/26.11.1880, Nekrolog, S. 382. Jakob Mejer Belin (bisweilen auch Bajlin oder Berlin) gründete bereits 1863 in der ul. Piotrkowska 25 ein privates Bethaus. Mit dem Hinweis auf diese Tradition bat sein Schwiegersohn die Gemeindeverwaltung um weitere Zulassung; Oszer Ensel Zausmer in Lodz am 24.6.1920 an die jüdische Gemeindeverwaltung dortselbst; APL, Gmina Żydowska, Sign. 271, Domy modlitwe. In einem amtlichen Verzeichnis der Lodzer Bethäuser von 1901 ist die Zulassung des Belinschen Bethauses auf den 4.9.1876 datiert, was aber eine Existenz seit 1863 weder ausschließt noch unwahrscheinlich macht; Polizeipräsidenten in Lodz am 4.7.1901 an RGP in Petrikau; APL, RGP Wydział Administracyjny [Verwaltungsabteilung] (weiterhin zit.: WA), Sign. 9507.

entsprechende Organisationen zu gründen, darunter auch Schützengilden. In Lodz und seiner Nachbarschaft wurden zu Beginn der 1820er Jahre mehrere derartiger Schützengilden gegründet. Die Lodzer Schützengilde behielt das 19. Jahrhundert hindurch für das handwerklich geprägte deutsche Bürgertum eine wichtige identifikatorische Funktion und richtete beispielsweise jedes Jahr das größte Volksfest in der Stadt aus, das Schützenfest, das in der polnischen Umgangssprache *fajka* genannt wurde.¹²

Am 1. Januar 1822 hob derselbe Statthalter Fürst Józef Zajączek mit einem Erlaß den *Kahal*, also die seit Jahrhunderten existierende autonome jüdische Gemeindeführung, auf. Dieser Maßnahme war die Einführung einer weitestgehend von den Behörden abhängigen Synagogalaufsicht (*dozór bóżniczy*) vorausgegangen, die in der Folgezeit zur Nachfolgeinstitution des *Kahal* aufstieg. Diesen beiden Maßnahmen folgte schließlich am 28. März 1822 das Verbot aller jüdischen Bruderschaften, namentlich der Begräbnisbruderschaften; die Lodzer Bruderschaft hatte, wie bereits erwähnt, zusätzlich die Funktion der Krankenversorgung. Es ist für die an dieser Stelle erwogene Frage unerheblich, aber vielleicht dennoch erwähnenswert, daß von einer Befolgung des Verbots der Begräbnisbruderschaft in Lodz nicht die Rede sein kann. Sie existierte noch mindestens zwei Generationen lang.¹³

Der deutschen Minderheit, die unter kameralistischen Gesichtspunkten erwünscht war, sicherte die höchste Regierungsgewalt die Erhaltung ihrer organisationellen Tradition zu. Die jüdische Minderheit, in einem bitteren

¹² K. WOŹNIAK, Towarzystwa strzeleckie w miastach Polski środkowej w XIX i na początku XX wieku, in: *Łódzkie Studia Etnograficzne* 29 (1987), S. 137-162. Das Recht auf Gründung von Schützengilden wurde 1820 im Vertrag von Zgierz über die Ansiedlung der Weber festgehalten (ebd., S. 137).

¹³ 1880 meldet der Izraelita Nr. 15/9.4.1880, o. A., Korespondencja, S. 121 die Abschaffung der Chevra kadisha in Lodz. Es handelte sich aber wohl nur um eine geplante Maßnahme; denn erst 1882 leitete Szymon Heyman, Mitglied der neuen jüdischen Bourgeoisie und des Ende 1879 bestimmten Gemeindevorstandes, Schritte zu Einführung eines *offiziellen Begräbnisdienstes* zur *Ausrottung der zu diesem Ziele existierenden Bruderschaften* ein; vgl. RGP in Petrikau am 22.5.1882 an den Stadtpräsidenten in Lodz; APŁ, AmŁ, Sign. 7150 O Božničnom Dozore, unp. Drei Jahre später hieß es in einer anderen Izraelita-Korespondenz: *In der letzten Zeit haben diese Bruderschaften begonnen, den Weg alles Irdischen zu gehen, und in vielen größeren Gemeinden sind sie schon vollständig aus dem Blickfeld verschwunden. So hat auch endlich, wie es scheint, in unserer Gemeinde die letzte Stunde der Chevra kadisha geschlagen!* ebd., Nr. 14/10.4.1885, ŁODZIANIN [Pseudonym], Korespondencja, S. 111. Es ist nicht möglich, das Ende der wohltätigen und gemeindlichen Tätigkeit der Lodzer Begräbnisbruderschaft genau zu bestimmen; denkbar ist aber, daß sie sich auf dem von Poznański gestifteten 1892 eröffneten neuen Friedhof nicht mehr etablieren konnte. Für diese These spricht, daß die Schließung des alten Friedhofes (der übrigens erst nach dem 2. Weltkrieg planiert wurde) mit weitergehenden behördlichen Maßnahmen gegen orthodoxe Institutionen verbunden war, z.B. wurden chassidische Bethäuser geschlossen; vgl. ebd., Nr. 46/25.11.1892, Wiadomości, S. 400.

Verdrängungskampf vor allem gegen die *Szlachta* unterlegen,¹⁴ erfuhr eine substantielle Rechtsbeschniedung nach der anderen, unter anderem das staatliche Verbot ihrer Kerninstitutionen, des *Kahals* und der Begräbnisbruderschaften. Die von Filip Friedman beschriebenen Auseinandersetzungen um das Niederlassungsrecht von Juden und Jüdinnen außerhalb des jüdischen Wohnbezirks in Lodz belegen, daß die Bestrebungen, die örtliche Judenheit auf administrativem Wege in ihren Entfaltungsmöglichkeiten zu beschränken, mindestens bis zur Emanzipation 1862 andauerten, wobei hier die nichtjüdische Bevölkerung und die polnische und russische Administration an einem Strick zogen.¹⁵

Die besondere Stellung der deutschen Minderheit kommt, um beim Beispiel der Schützengilde zu bleiben, auch darin zum Ausdruck, daß über alle politischen Erschütterungen des 19. Jahrhunderts hinweg die Mitglieder dieser Vereinigung, der vornehmlich Deutsche, aber (den Namen nach zu urteilen) auch einige wenige Polen und Russen angehörten,¹⁶ ihre Gewehre behalten durften. Diese Erlaubnis erging von höchster Stelle mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Loyalität der Schützen, die, so Woźniak in seiner Untersuchung über die mittelpolnischen Schützengilden, „in allen zugänglichen Quellen bestätigt“ wird.¹⁷

Die Anerkennung dieser Loyalität und der Schluß, den höchste Regierungskreise aus ihr zogen, kommen deutlich in einer Rede zum Ausdruck, die der damalige Statthalter Graf Fedor Fedorovič Berg aus Anlaß der Eröffnung der ersten Eisenbahnverbindung nach Lodz (19.11.1865) hielt. „Ich glaube, ich gebe den hiesigen Einwohnern einen guten Rat, wenn ich sie ermuntere, treu den Tugenden ihrer Väter zu folgen und den deutschen Charakter dauerhaft zu wahren, der sie auszeichnen und wohltätig auf ihre Lage einwirken soll.“ Das Interesse der Regierung an dieser kulturellen Absonderung ist vor dem Hintergrund des Januaraufstandes leicht verständlich. Es bezog sich in gewissem

¹⁴ A. EISENACH, Mobilność terytorialna Żydów w Królestwie Polskim, in: Społeczeństwo Królestwa Polskiego, Bd. 2, hg. von Witold Kula, Warszawa 1966, S. 177-316, hier S. 194-207, sowie J. HENSEL, Polnische Adelsnation und jüdische Vermittler 1815-1830. Über den vergeblichen Versuch einer Judenemanzipation in einer nicht emanzipierten Gesellschaft (Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte 32), Berlin 1983, S. 7-227, hier S. 109-124.

¹⁵ FRIEDMAN, Dzieje Żydów w Łodzi (wie Anm. 7), S. 43-100 (Rewir żydowski und Walka o prawo zamieszkiwania w „extrarewirze“).

¹⁶ WOŹNIAK, Towarzystwa strzeleckie (wie Anm. 12), S. 157, geht davon aus, daß außer Deutschen nur noch Polen der Vereinigung angehörten. Mir scheinen nach einer Namensliste der Polizeiverwaltung der Schützengilde auch Russen angehört zu haben; Polizeipräsident in Lodz am 18.5.1889 an RGP in Petrikau mit beigefügter Namensliste; APL, Akta Policmajstra miasta Łodzi [Akten des Polizeipräsidenten der Stadt Lodz] (weiterhin zit.: PmŁ), Sign. 475 O komitetach.

¹⁷ WOŹNIAK, Towarzystwa strzeleckie (wie Anm. 12), S. 144, und S. PYTLAS, Łódzka burżuazja przemysłowa w latach 1864-1914, Łódź 1994, S. 151-155.

Maße auch auf die jüdische Bevölkerungsgruppe, wie aus der Äußerung des militärischen Oberbefehlshabers in Lodz abzulesen ist, der in einem Schreiben vom Frühjahr 1864 erklärte, daß er „jeglichen Schritt, der eine Begrenzung der Juden zum Ziele hat, im gegenwärtigen Moment für nicht geboten betrachtet“.¹⁸ Das russische *divide et impera* kannte feine, aber unübersehbare Abstufungen.

4. Juden und Deutsche in Lodz

Ich möchte zur Einführung in das Hauptthema dieses Artikels ein längeres Zitat aus dem „Izraelita“ vorstellen, das m.E. die grundlegenden Aspekte. Es stammt aus dem Jahr 1888 und aus der Feder von Jakób Graff, einem langjährigen Korrespondenten dieser Warschauer Wochenschrift:

Lodz, im November. Seit fünf oder sechs Jahren existiert in dieser Stadt eine Kreditkasse, die auf lodzerisch „Vorschußcasse“ [im Original deutsch] genannt wird und in der Beiträge von Bekennern des mosaischen Glaubens nicht angenommen werden.

Seit kurzem existiert eine weitere ausgesprochen nützliche Gesellschaft: für Gegenseitige Hilfe der Handelsangestellten. Die Mitgliederzahl dieser humanitären Institution beträgt an die 300, unter ihnen, wenn ich mich nicht irre, über ein Dutzend Christen.

Beide Gesellschaften haben keinen konfessionellen Charakter [...]. Hier bei uns fand die konfessionelle Kristallisierung der beiden erwähnten Institutionen leise, unauffällig statt, oder, wie der Physiker sagen würde, aufgrund des Trägheitsmomentes. Die äußere und bekannte Ursache für die Trennung war, daß sich um die Erlaubnis für die erstere Christen (Deutsche) bemühten und um die andere – unsere Glaubensgenossen. Der charakteristische Unterschied zwischen ihnen ist jedoch, daß dort Juden nicht zugelassen werden, hier Christen jedoch gerne Aufnahme finden.

Im allgemeinen kann man sagen, daß der Antisemitismus, der immer noch in Mode ist, hier keine so deutliche oder scharfe Gestalt annimmt, und keine äußeren Auswüchse vorkommen. Er wirkt leise und unterirdisch. Eine offene Konfrontation ist hier so gut wie nicht möglich. Die Handels- und Industrieinteressen sind hier so eng miteinander verknüpft, die Bekenntnisse so eng mit materiellen Banden verbunden, daß wie bei siamesischen Zwillingen der eine den anderen nicht stören oder schädigen kann, ohne es am eigenen Leibe zu spüren. [...].¹⁹

¹⁸ Beide Zitate nach E. ROSSET, Łódź w latach 1860-70. Zarys historyczno-statystyczny, in: Rocznik Łódzki 1 (1928), S. 352.

¹⁹ Izraelita Nr. 46 /18.(30.)11.1888, GRAFF, J., Korespondencja, S. 395. Das war vier Jahre vor dem ersten Pogrom in Lodz, das von einer Arbeitermenge in Bałuty verübt wurde, die hierzu im Zusammenhang mit der Repression einer Maikundgebung offensichtlich von der Polizei angestachelt worden war; vgl. I. GRYNBAUM, Die Pogrome in Polen, in: Die Judenpogrome in Rußland, hg. vom Zionistischen Hilfsfonds (London), Köln/Leipzig 1910, S. 151-161.

Für das, was hier in das Bild der siamesischen Zwillinge gefaßt wurde, waren enge Kontakte nötig: schon für die Frühphase der Textilproduktion beschreiben zeitgenössische Berichte die Verhandlungen jüdischer Garnhändler mit den vornehmlich deutschen Weibern.²⁰ Der Handel, der wirtschaftlich gesehen wichtigste und mit dem Handwerk zusammen größte Beschäftigungsbereich der kongreßpolnischen Judenheit, führte wie kein anderer Bereich des Alltags die unterschiedlichen Kulturen in Łódź zusammen. Die Spuren dieser Begegnungsformen sind jedoch verwischt, und nur für die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts durch die von Maria Kamińska publizierten Forschungsarbeiten dokumentiert.²¹

Ungeachtet dieser unmittelbaren Zusammenarbeit und Begegnung scheint die Zuneigung der Zwillinge zueinander nicht sehr ausgeprägt gewesen zu sein. So heißt es in einer Korrespondenz, die der Warschauer jüdischen Wochenschrift „*Jutrzenka*“ Ende 1862 zuging, dem Jahr, in dem die jüdische Bevölkerung in Kongreßpolen emanzipiert wurde, daß die „*Herren Bürger, die seit Geburt über uneingeschränkte Rechte verfügen*“, über die neuen Gesetze „*in öffentlichen Erklärungen ihr Mißfallen äußerten, und es war sogar die Rede davon, daß man den Juden keine Wohnungen vermieten solle, und daß ein Haus, in dem auch nur ein jüdischer Mieter wohnte, von der Benutzung des benachbarten Brunnens ausgeschlossen werden sollte.*“²² Vergleicht man dies mit dem teilweise gewalttätigen Nachhall der Judenemanzipation in deutschen Landen, ist eine solche Reaktion allerdings noch zurückhaltend.²³

²⁰ Wollten die Weber Webgarn kaufen, das jüdische Kaufleute legal und illegal über Breslau nach Kongreßpolen importierten und das vorwiegend von jüdischen Zwischenhändlern vertrieben wurde, stellten diese ihnen als erstes auf deutsch die Frage: „Mit oder ohne?“, was bedeuten sollte, mit oder ohne Eintragung in das amtliche Kontrollbuch. *Wenn der Weber die Eintragung nicht verlangte*, heißt es in einem Bericht des Stadtpräsidenten Tangermann, *konnte er das Pfund Garn um 10 Kopeken billiger erhalten*, was auf einen Schmuggelrabatt von 10-25 Prozent hinauslief; vgl. *źródła do historii klasy robotniczej okręgu łódzkiego*, Bd. 1, hg. von G. MISSALOWA, Warszawa 1957, Nr. 106, S. 137; die Hg. weist darauf hin, daß die wirtschaftliche Abhängigkeit der Weber von den jüdischen Garn- und Tuchhändlern die eine Seite der Ausbeutung gewesen sei, während die andere im Verlagssystem bestanden habe, über das die vornehmlich christlichen Fabrikanten die Produktion der Weber kontrolliert hätten; vgl. ebd., S. 138 mit Anm.3.

²¹ Wybór tekstów języka mówionego mieszkańców Łodzi i regionu łódzkiego. Generacja najstarsza, hg. von M. KAMIŃSKA, Łódź 1989. In jenen Texten, in denen jüdische Lebenswelten beschrieben werden (Juden oder Jüdinnen wurden nicht befragt), tritt eine klare Scheidung der Lebenswelten hervor, die durch eine intensive, wenn auch nicht vorurteilsfreie Wahrnehmung geprägt ist. Das zentrale Feld der Begegnung war der Handel und hier besonders der Markt; siehe S. 135 f., 138 f., S. 144, S. 146, S. 187, S. 197, S. 307 u.a.

²² *Jutrzenka* Nr. 51/19.12.1862, L. MEYER, Gmina żydowska miasta Łodzi, S. 432-434. Mit den „*Herren Bürgern*“ sind zu diesem Zeitpunkt wohl am ehesten deutsche Lodzer gemeint.

²³ R. ERB und W. BERGMANN, *Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780-1860*, Berlin 1989.

Ähnliche Beispiele aus verschiedenen Perioden der Lodzer Geschichte ließen sich mehrnen.²⁴

1896, acht Jahre nach der Beschreibung der „Lodzer siamesischen Zwillinge“ und vier Jahre nach dem Lodzer Pogrom von 1892 kam 1896 ein Warschauer Besucher anhand anderer Beobachtungen zu sehr ähnlichen Ergebnissen. Es sei auffallend, daß im Geschäftsleben praktisch keine Bekenntnisunterschiede gemacht würden. Auch „im öffentlichen Leben spüren die Juden den Antisemitismus nicht, und sie werden regelmäßig in verschiedene Institutionen gewählt. So wurden kürzlich von unseren Glaubensgenossen folgende in die Verwaltung der Kommunalen Kreditgesellschaft gewählt: die Herren August Baruch und Dobraniecki; in der Lodzer Lutnia [Gesangsverein] ist Maksymilian Baruch der Schatzmeister, und in der Lodzer Bank sitzt eine große Zahl von ihnen im Aufsichtsrat oder ist bei ihr beschäftigt.“ Charakteristisch sei außerdem, daß „es keine besseren Cafés gibt, in denen anti- oder asemitische Zeitungen zu finden sind“, den „Izraelita“ könne man jedoch in allen lesen. Die schlechteren Cafés hat dieser Korrespondent leider nicht aufgesucht, so daß wir über die dortige Ausstattung mit Presseerzeugnissen und deren Ausrichtung nichts erfahren. Anzumerken ist an dieser Stelle aber, daß die vom Korrespondenten genannten Juden der reformorientierten Bourgeoisie zuzuordnen sind.

Diese Friedlichkeit sei, so der anonyme Autor, aber nur die eine Seite der Medaille. Er führt aus: „Man könnte zu dem Schluß kommen, daß es in Lodz keinen Antisemitismus gibt. Dem ist aber nicht so. Was im öffentlichen und Gewerbeleben nicht sichtbar ist, tritt im geselligen und privaten Leben offen zutage. Freundschaftliche Beziehungen, die es woanders oft zwischen Juden und Christen gibt, sind hier fast vollkommen unbekannt. Die beiden Bekenntnisse leben weit entfernt voneinander, sie kennen und schätzen sich gegenseitig nicht [...] Diese Trennung im geselligen Leben ist auch der Grund, daß alle philantropischen Einrichtungen in Lodz konfessionsabhängig sind, es gibt hier einen Christlichen Wohltätigkeitsverein, eine christliche und eine jüdische Sommerkolonie für arme Kinder usw.“ Ein Grund hierfür war nach Meinung des Autors die Zuwanderung russischer Juden, wobei er diese Behauptung nicht weiter belegt. Es steht zu vermuten, daß der Autor sich dieses damals geläufigen Arguments im Vertrauen darauf bediente, bei der Leserschaft vorhandene negative Einstellungen gegenüber diesen Zuwanderern zu be-

²⁴ K. KONARSKI, Archivalia Łódzkie w państwowem Archiwum Akt Dawnych w Warszawie, in: Rocznik Łódzki 1 (1928), S. 93 f.; FRIEDMAN, Dzieje Żydów w Łodzi (wie Anm. 7), S. 52, S. 68; Źródła (wie Anm. 20), Nr. 107, S. 140-52; KOSSMANN, Łódź (wie Anm. 2), S. 81.

stätigen. Dies enthob ihn der Aufgabe, das womöglich schwierigere Thema der jüdisch-nichtjüdischen Spannungen anzusprechen.²⁵

5. Beziehungsmuster und Organisationstypen

Im Rahmen dieses Beitrages ist es mir nicht möglich, die Gliederung nach Bereichen sozialer Organisation, wie ich sie für meine Untersuchung der jüdischen Selbstorganisation in Kongreßpolen vorgenommen habe, ausführlich zu begründen. Ich möchte mich darauf beschränken, in einer Übersicht jene Bereiche vorzustellen, die m.E. für eine Beschreibung des deutsch-jüdischen Verhältnisses im Lodz des 19. Jahrhunderts von besonderer Bedeutung sind. Ich erlaube mir, hierbei von der Systematik für die jüdischen Organisationsbereiche und -formen auszugehen, wie ich sie für meine Zwecke entwickelt habe. Es braucht nicht weiter ausgeführt zu werden, daß hierbei wichtige Bereiche sozialer Kommunikation, wie Alltagsleben, politische Entwicklung im engeren Sinne nicht berücksichtigt werden können. Die im folgenden vorgestellten Bereiche sind der religiös-gemeindliche, die Wohltätigkeit sowie Berufs- und genossenschaftliche Organisationen.

a) Religiös-gemeindlicher Bereich

Es leuchtet ein, daß in diesem Bereich, der sozusagen die Substanz der kulturellen Unterschiede von Juden, Polen und Deutschen ausmachte, die Berührungs punkte minimal waren. Das jüdische religiöse Leben gruppierte sich anfangs um verschiedene private Bethäuser, von denen der Vorstand 1858 sechzehn registrierte, unter ihnen eines der Kocker Chassiden.²⁶ Die Gemeindesynagoge, oder auch die bekanntere private Reformsynagoge, die 1887 eröffnet worden war, spielten eine verhältnismäßig geringe Rolle im Vergleich zu den um 1900 mindestens 108 privaten Bethäusern aller religiösen und sozialen Schattierungen.²⁷ Zu diesen festen Bethäusern, die ständig geöffnet

²⁵ Für die vergleichende Minderheitenforschung wäre es ein außerordentlich vielversprechendes Unterfangen, die Bedingungen, den Ablauf und die Wirkung der Westmigration russischer Juden und Jüdinnen nach Kongreßpolen und polnischer, galizischer, russischer Juden und Jüdinnen nach Deutschland zu untersuchen.

²⁶ Synagogalaufsicht in Lodz am 9.5.1856 an den Magistrat in Lodz; APŁ, AmŁ, Sign. 1565 Akta Urzędu Municypalnego m. Łodzi tyczace sie Dozoru Buźniczego. Rok 1839 [-1861], S. 467.

²⁷ Izraelita Nr. 22/5.6.1896, o. A., Korespondencja, S. 190. Bezeichnend ist die Tatsache, daß die Gemeindesynagoge einige Jahrzehnte lang wegen eines aus Geldmangel nicht abgeschlossenen Umbaus unbenutzbar war. Die lokalen und zentralen Behörden stimmten jedoch einer Erhöhung der Zahl privater Synagogen nur widerwillig zu. Der Grund für den Geldmangel war nicht die Armut der Gemeindemitglieder, sondern die sekundäre Bedeutung einer zentralen Synagoge in einer Stadt, deren jüdische Bevölkerung aus zahlreichen kleineren Loyalitätszusammenhängen bestand. Lodz war hierin keine Ausnahme, sondern entsprach der Regel. Von daher ist das Urteil von Pytlas („Die Lodzer jüdische Gemeinde war eine verhältnismäßig geschlossene, hermetische Gemeinschaft“) in vieler Hinsicht

waren, kamen zu den höchsten Feiertagen *Pessach* und Neujahr noch zahlreiche provisorisch eingerichtete Bethäuser. Um ein solches Bethaus zu eröffnen, mußte ein Wohnungs- oder Hausbesitzer eine polizeiliche Genehmigung erlangen. Im Jahr 1898 sind in den Akten des Polizeipräsidenten von Lodz 130 solcher Anträge dokumentiert, im Jahr 1902 sind es gar 197.²⁸

Der Aufstieg der jüdischen Tuchhändler zu reichen und einflußreichen Fabrikanten brachte eine Wachablösung in der Gemeinde mit sich. Die neuen Eliten, die ihren Aufstieg der Textilindustrie verdankten, verdrängten die alten Honoratiorenfamilien langsam aber unaufhaltsam aus gemeindlichen Schlüsselstellungen, beispielsweise aus dem Vorstand. Nach vielen Jahren paritätischer Besetzung des Gemeindevorstands²⁹ usurpierten die reformgeneigten Kräfte der neuen Bourgeoisie um Poznański 1885 dieses Gremium.³⁰

Mit dieser Machtübernahme begann eine Reihe von großen Vorhaben wie die Gründung des jüdischen Krankenhauses und, allerdings später unternommen, die Anlage eines neuen Friedhofes. Seine Gründungsgeschichte 1888-92

irreführend. Es gab nicht „die Gemeinde“; einziges zentrales Gremium war die Synagogal-
aufsicht, 1905 nach Warschauer Vorbild in Gemeindeverwaltung (Zarząd Gminy) umbenannt. Die Lodzer Judenheit war keine Gemeinschaft, sondern eine äußerst differenzierte Bevölkerungsgruppe mit teilweise übereinstimmenden Sozialisationsmustern und nur vereinzelten übergreifenden Einrichtungen, wie der Krankenversorgungsvereinigung Bikur cholim; vgl. PYTLAS, Łódzka burżuażja (wie Anm. 17), S. 363.

²⁸ Eine Aufnahme und Dokumentation dieser Eingaben dürfte außerordentlich interessantes Material zutage fördern; vgl. Polizeipräsident in Lodz am 4.7.1901 an RGP in Petrikau mit einer Aufstellung der existierenden Bethäuser und Synagogen; RGP WA, Sign. 9507. Wichtig bei der großen Masse dieser Anträge ist, daß sie, über einen längeren Zeitraum betrachtet, jeweils nur kurze Zeit vor den höchsten Feiertagen (Pessach und Neujahr), d.h. Ende März/Anfang April respektive Ende August/Anfang September gestellt wurden. Offensichtlich hatte die jüdische Bevölkerung wenig Anlaß, an einer sachlichen Bearbeitung ihrer Anträge zu zweifeln.

²⁹ Izraelita Nr. 1/3.1.1880, GRAFF, J., Korespondencja, S. 5. Diesem letzten „zusammengestellten“ Gemeindevorstand gehörten Szymon Heyman, Jakob Dobraniecki und Abraham Prussak an. Die Wahl dieser Vorstände erfolgte nach einem präzise beschriebenen Muster: Die beiden Hauptströmungen der allein wahlberechtigten Gemeindeelite, nämlich Orthodoxe und Reformer, stellten eine gewisse Zahl Kandidaten auf, die dann durch die Wahlversammlung quasi bestätigt wurden. Von einer Wahl im engeren Sinne kann bei einer solchen Kür, die von ca. 100 Personen vorgenommen wurde, natürlich nur bedingt die Rede sein. Das Wahlverfahren, das auf Anfrage der höheren Dienststelle vom Magistrat beschrieben wurde, entsprach nach dessen glaubwürdiger Darstellung dem Wunsch der örtlichen Judenheit: *Die Bekennner Mosis halten den oben beschriebenen Weg für den besten und wünschen, ihn ohne jede Änderung beizubehalten.* Magistrat in Lodz am 18.6.1866 an den Bezirksvorsteher in Łęczyca; APŁ, AmŁ, Sign. 1567, Akta Magistratu m. Łodzi [im weiteren zit.: M. M. L.] tyczace sie Dozoru Bóźniczego, S. 49-54.

³⁰ Die sehr umstrittene Wahl, die unter Beteiligung des Magistrats bei erheblicher Abweichung vom bis dato verbindlichen Wahlverfahren durchgeführt wurde, fand nicht in der Gemeindesynagoge, sondern in der privaten Synagoge der Reformer in der Zachodnia-Straße statt; vgl. RGP in Petrikau am 17.12.1884 an den Stadtpräsidenten in Lodz und dessen Antwort am 27.12.1884; APŁ, AmŁ, Sign. 7152, O bożničnom dozore.

kann als Beispiel für ein weiteres Grundmuster der deutsch-jüdischen Beziehungen in Lodz dienen: die maßgeblichen Großindustriellen und Kaufleute gingen miteinander um wie Repräsentanten ihrer jeweiligen Kulturen und folgten quasi diplomatischen Mustern. Sie verstanden sich als Sachwalter der eigenen Kultur und definierten diese aufgrund ihrer materiellen Potenz in weitem Umfang. Darüber hinaus erwiesen sie der anderen Kultur Respekt in dem Maße, wie sie dies von der anderen Seite selbst erwarteten. Neben der Wechselseitigkeit der interkulturellen Anerkennung spielte natürlich die Zugehörigkeit zur gleichen Klasse des Bürgertums eine große Rolle.

Julius Heinzel ist hier für die deutsche Seite als Exponent zu nennen. Er war ein Vereinsmeier wie er im Buche steht und in erster Linie dafür verantwortlich, daß der Christliche Wohltätigkeitsverein sich einer Zusammenarbeit mit jüdischen Einrichtungen zäh und erfolgreich verweigerte.

Auch als der Vorstand der Lodzer Gemeinde infolge der lawinenartig angewachsenen jüdischen Bevölkerungszahl 1888 ein Gelände für einen neuen Friedhof im benachbarten Radogoszcz erwarb, wo Heinzel eine Sommerresidenz besaß, setzte dieser alle Hebel in Bewegung, um die unerwünschte Nachbarschaft zu verhindern.³¹ Als sich die Möglichkeit ergab, dem jüdischen Gemeindevorstand ein anderes Gelände in Marysin (Nowe Bałuty) zu vermitteln, investierte Heinzel immerhin 15.000 Silberrubel (Sr.) in ein kompliziertes Tauschgeschäft, bei dem er dem Gemeindevorstand das in Radogoszcz bereits erworbene Grundstück für 7.500 Sr. abkaufte und ihm weitere 7.500 Sr. für den Erwerb eines neuen Grundstückes in Marysin zur Verfügung stellte.

Ich kennzeichne diesen Vorgang als Beispiel für einen diplomatischen Umgang, weil in einer simplen Konfrontationslogik ein einflußreicher Mann wie Heinzel sich darauf hätte beschränken können, das Friedhofsprojekt in Radogoszcz zu torpedieren, womit er sicher relativ weit gekommen wäre. Der jüdische Gemeindevorstand hingegen verzichtete auf ein näher an der Stadt gelegenes Grundstück und machte insofern ein Zugeständnis.³²

Dem Muster der diplomatischen Beziehungen entsprechen auch die wechselseitigen Stiftungen im religiös-gemeindlichen Bereich. So stiftete Karl Scheibler 1879 den bedeutenden Betrag von 15.000 Sr. für den Bau der Reformsynagoge,³³ während Izrael Poznański der katholischen Maria-Himmelfahrts-Kirche 1888 einen Fußboden stiftete.³⁴ Sie bezeugen quasi die interkul-

³¹ B. PODGARBI, *Cmentarz żydowski w Łodzi*, Łódź 1990, S. 11.

³² Aus Gründen, die ich an dieser Stelle nicht ausführe, wurde schließlich ein drittes Grundstück, das Poznański stiftete, zum Friedhofsgelände; vgl. ebd., S. 12; vgl. auch G. IGNATOWSKI, *Początki i dzieje „nowego cmentarza“ żydowskiego w Łodzi*, in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 133/134 (1985), S. 59-69.

³³ Izraelita Nr. 18/9.5.1879, Pogadanki, S. 149 und ebd., Nr. 1/2.1.1880, S.C. PEŁTYN, Rok 1879 [Leitartikel], S. 2.

³⁴ PYTLAS, *Łódzka burżuazja* (wie Anm. 17), S. 363 f.

turelle Anerkennung.³⁵ Beide Stiftungen unterstreichen die Gegenseitigkeit als wesentliches und nicht selbstverständliches Element der Beziehungen.

Zu sehr mit der deutschen Kultur in Verbindung gebracht zu werden, war jedoch auch für die Reformer nicht angebracht, weder in Hinblick auf die polnische, noch auf die orthodox-jüdische Umgebung. So schreibt ein Lodzer Korrespondent des Warschauer „Izraelita“ 1879 über die Gründung einer Vereinigung gegen die Bettelei in Lodz: „*Wir haben allerdings nicht das Recht, das Patent auf diese Erfindung [abschreckende Blechschilder an den Haustüren der Mitglieder] anzumelden, da es sich um eine Nachahmung entsprechender Einrichtungen bei unserem deutschen Nachbarn handelt, die dort recht erfolgreich funktionieren. [...] Auf der ersten Sitzung des Komitees wurde festgelegt, die Sitzungsprotokolle in polnischer Sprache zu führen. Ich würde dies nicht erwähnen, da es sich von selbst versteht, daß Protokolle in deutscher Sprache schlicht absurd wären, jedoch erwähne ich es aufgrund bestimmter unangemessener Insinuationen, daß die hiesigen Juden vollständig verdeutscht und der Landessprache gegenüber gleichgültig seien.*“³⁶

b) Wohltätigkeit

Wie Stefan Pytlas in seiner Untersuchung über die Lodzer Bourgeoisie bereits feststellte, verlief die Wohltätigkeit in Lodz zweigleisig, also auf einem jüdischen und einem nichtjüdischen Gleis.³⁷

Die jüdische Wohltätigkeit vor dem industriellen *take-off* in Lodz wurde von einem Korrespondenten der „*Jutrzenka*“ so beschrieben, wie wir sie aus zahlreichen anderen kongreßpolnischen Städten kennen: „*In Hinsicht auf wohltätige Einrichtungen, von denen die hiesige Gemeinde der Altbündler bisher keine öffentlichen besitzt, kann man sagen, daß sie über ein Dutzend*

³⁵ Die beiden genannten Stiftungen waren nicht die einzigen ihrer Art im Bereich von Religion und Gemeinde. So vermeldet der *Izraelita* 1895, daß die Witwe von Julius Heinzel den recht erheblichen Betrag von 4.000 Sr. für bedürftige Juden gestiftet habe; vgl. Nr. 39/4.10.1895, B., *Kronika* [Korrespondenz aus Lodz]. 1897 wurden von christlicher Seite zu Pessach Mazzen gespendet; vgl. ebd., Nr. 30/30.7.1897, S. 296.

³⁶ *Izraelita* Nr. 37/5.(17.) 9.1879, J. GRAFF, *Korespondencja*, S.304.

³⁷ PYTLAS, *Lódzka burzażja* (wie Anm. 17), S.171. Die Lodzer Situation unterschied sich in dieser Beziehung nicht von der in anderen kongreßpolnischen Städten. Auch die Städte, die Pytlas als Beispiele vorgeblicher Zusammenarbeit von Juden und Christen im Bereich der Wohlfahrt nennt (Kalisch, Kielce und Płock), verfügten wie Lodz um die Jahrhundertwende neben den traditionellen Einrichtungen der Wohlfahrtspflege über ihren Jüdischen Wohltätigkeitsverein [im polnischen Original: *Żydowskie Towarzystwo Dobroczynności*], der auf Basis der 1896 publizierten Mustersatzung gegründet worden war. Auch die Gemeindevorstände trugen ihren (kleinen) Teil zur jüdischen Wohlfahrtspflege bei, ohne hierbei mit christlichen Organisationen enger zusammenzuarbeiten. Die einzige relevante Ausnahme ist Warschau, wo reformorientierte Juden und Jüdinnen mit dem bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegründeten Warschauer Wohltätigkeitsvereins zusammenarbeiteten.

Bruderschaften und ähnlichen Zielen dienende Gesellschaften hat, die mit ihrer Tätigkeit den Leidenden und Armen, Waisen, Alten, Kranken und Krüppeln Erleichterung bringen, und die fast alle Mitglieder der jüdischen Gemeinde umfassen. Nicht nur die Reicher sind Mitglied in diesen Vereinigungen, sondern auch der ärmste Arbeiter und Tagelöhner schreibt sich bei ihnen ein, um aus einem aufrichtigen Gefühl der brüderlichen Nächstenliebe und Barmherzigkeit einen Groschen auf dem Altar des gemeinsamen Wohls der Menschheit zu opfern. „Die bruderschaftlich organisierte Wohltätigkeit ist zu diesem Zeitpunkt durchaus kein Auslaufmodell: noch zwanzig Jahre später, im Jahr 1881, wird die Krankenfürsorge-Organisation *Bikur cholim* nach bruderschaftlichem Muster organisiert.

Womöglich auf die 1877 erfolgte Gründung des deutschen Armenvereins zu Lodz [polnisch: Komitet Wsparcia Biednych], wahrscheinlich aber schlicht auf das wachsende Elend ist die Gründung dieser bemerkenswerten jüdischen Wohltätigkeitsvereinigung zurückzuführen.³⁸ Sie wird hier mit einigen Sätzen vorgestellt, da das Wesen der jüdischen Wohltätigkeit allein mit der ersten offiziell genehmigten Wohltätigkeitsorganisation, dem Jüdischen Wohltätigkeitsverein (1896), höchst unvollkommen dargestellt wäre. 1881 von Lehrern gegründet, ging die Führung dieser neuen Vereinigung aus materiellen und politischen Gründen bald an die Vertreter der jüdischen Großbourgeoisie über: 1884 wurde Markus Silberstein zum Präsidenten gewählt. Aber schon die Gründungssatzung war von Izrael Poznański unterzeichnet worden.³⁹

Die Einnahmen des *Bikur cholim* lagen 1886 mit ca. 10.000 Sr. etwa auf gleicher Höhe wie die des christlichen Armenvereins Ende der 1870er Jahre. Die Organisationsstruktur war jedoch insofern eine grundlegend andere, als sie keine Unternehmergründung, sondern eine des unteren jüdischen Mittelstandes war.⁴⁰ Diese Trägerschaft kommt zum einen in der großen Zahl von Mitgliedern (540) schon zum Gründungszeitpunkt zum Ausdruck. Sie finanzierten mit ihren regelmäßigen Beiträgen den größten Einnahmeposten. Darüber hinaus wurden in Synagogen, Bethäusern und Privatwohnungen Sammelbüchsen aufgehängt. 1886 gab es davon 301 „große“, die bei den wohlhabenden

³⁸ Sie ist nicht identisch mit der Begräbnisbruderschaft von 1811, die 1812 ihrem Namen die Zusatzbezeichnung *vbikur cholim* anfügte; s. Anm. 4.

³⁹ Statut der Bruderschaft für die Krankenversorgung in Lodz vom 5.5.1881, APŁ, PmŁ, Sign. 471, O komitetach, Bl. 10 ff.

⁴⁰ Izraelita Nr. 3/20.1.1882, Z tygodnia, S. 23, wo die Gründer als „Lehrer“ bezeichnet werden. Die Liste der ersten Mitglieder enthält die Namen von Leon Flatto, Samuel Szydłowski, Maksymilian Rozenkwiat, Henryk Heller, Lazor Zótkowski, Gerson Familiar, Benjamin Szwajcer, F.B.Pruszynowski, J.Grawe, Natan Kopel; vgl. Lista alfabetyczna członków stowarzyszenia pielęgnowania chorych w Łodzi ze sprawozdaniem i bilansem za czas od 1.10.1884 do 1.1.1886, Łódź 1886.

Familien hingen, und die stattliche Zahl von 2100 „kleinen“ Büchsen.⁴¹ 1905 verfügte der Lodzer *Bikur cholim* über 2.535 Mitglieder und war damit eine der größten Wohltätigkeitsorganisationen in Polen überhaupt.⁴² Seine Bedeutung wird auch daraus ersichtlich, daß ein hoher Guest der Lodzer Judenheit, der Leiter des orthodoxen Rabbinerseminars in Berlin, Esriel Hildesheimer (1820-1899), wohl anlässlich einer Public Relations-Reise 1885 Mitglied des *Bikur cholim* wurde.⁴³

Die jüdische Beteiligung an anderen Formen der offiziell organisierten Wohltätigkeit ist im Grunde Sache der reformorientierten aufstrebenden Bourgeoisie. Das einzige jüdische Mitglied des Armenvereins zu Lodz, der reformorientierte Herman Konstadt, trat noch im Gründungsjahr „aus Gründen eher künstlich angeheizter separatistischer Tendenzen“ (Pytlas) aus dem Verein aus, dem Julius Heinzel vorstand und dessen Mitglieder so gut wie ausnahmslos deutsche Unternehmer waren.⁴⁴ Der Armenverein ging in den Lodzer Christlichen Wohltätigkeitsverein über [Łódzkie Chrześcijańskie Towarzystwo Dobroczynności], der 1885 gegründet wurde und allein schon aufgrund seiner Bezeichnung jüdische Bedürftige nicht angesprochen haben dürfte. Die gleichfalls 1885 erfolgten Bemühungen, nach ähnlichem Muster eine wohltätige Vereinigung für Juden zu gründen, wurden durch die Behörden vereitelt.⁴⁵

Die Gründung eines Jüdischen Wohltätigkeitsvereins gelang erst auf Grundlage der entsprechenden Mustersatzung aus dem Jahr 1896. Die Gründungsversammlung fand im Mai 1899 im Börsensaal statt; jeder der Anwesenden mußte sich zu einem Beitrag in Höhe von mindestens 150 Sr. verpflichten, was den Kreis der potentiellen Mitglieder stark einschränkte. Dennoch standen dem Verein, der schnell zu einer der reichsten jüdischen wohltätigen Organisationen des Russischen Reiches aufstieg,⁴⁶ zu Beginn bereits 100.000 Sr. Spenden zur Verfügung.⁴⁷

⁴¹ Lista alfabetyczna (wie Anm. 42), S. 24-73. In den großen Büchsen befanden sich im Berichtszeitraum (5 Quartale) durchschnittlich 2,90 Sr., in den kleinen 0,75 Sr.

⁴² Izraelita Nr. 19/19.5.1905, Odgłosy, S. 219.

⁴³ Lista alfabetyczna (wie Anm. 42), S. 7-14, Mitgliedsnummer 769; vgl. auch Izraelita Nr. 1/1.1.1886, Światła i cienie, S. 2, wo der Lodzer Gemeindevorstand förmlich alle Gerüchte dementiert, daß Hildesheimer Mittel von der Gemeinde erhalten habe.

⁴⁴ PYTLAS, Łódzka burżuażja (wie Anm. 17), S. 171.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Vgl. S. JANOVSKIJ, Evrejskaja blagotvoritel'nost', in: Trudovaja pomoč 5 (1902), Nr. 10 (Dezember), S. 570-615 (hier S. 607).

⁴⁷ Izraelita Nr. 21/2.6.1899), N.K., Korespondencja, S. 229. Die Gesellschaft hatte 174 Gründungsmitglieder. Der erste Vorstand setzte sich aus I. Poznański, Michał Cohn, Ezra Szykier, Salomon Landau, Jakób Hirszberg, Moryc Frenkiel, M. Kiper, B. Wachs, St. Silberstein, Jakób Hertz, Izydor Sachs und Moryc Heiman zusammen. Trotz der hohen Beitragsforderungen hatte der Lodzer Jüdische Wohltätigkeitsverein verglichen mit ähnlichen Vereinigungen die zweithöchste Zahl von Mitgliedern im Russischen Reich (ohne

In vierzehn anderen Städten Kongreßpolens wurden gleichartige Gesellschaften gegründet, die jedoch entsprechend den jeweils herrschenden Verhältnissen in den Gemeinden eine sehr unterschiedliche Funktion und Position hatten, überall jedoch ausschließlich der jüdischen Wohlfahrtspflege gewidmet waren.⁴⁸

Es ist bezeichnend, daß die Bemühungen, im Zusammenhang mit den für das Russische Reich grundlegend neuen Möglichkeiten der Mustersatzung, eine gemeinsame christlich-jüdische Organisation zu gründen, von den deutschen Trägern des Christlichen Wohltätigkeitsvereins abgelehnt wurde.⁴⁹ Diese Lösung hatte 1897 der Gouverneur in Petrikau nahegelegt und war damit einem Beispiel in Tomaszów Mazowiecki gefolgt, wo auf Anweisung des Generalgouverneurs die deutsche und jüdische Wohltätigkeit unter dem Dach einer Organisation zusammengefaßt worden war.⁵⁰

In der abschlägigen Antwort des Christlichen Wohltätigkeitsvereins wurden als die wichtigsten Hinderungsgründe genannt, daß das in fast zwanzig Jahren angesammelte Vermögen von 300.000 Sr. (eine ungeheure Summe, die auf die Arbeitsweise dieser Gesellschaft rückschließen läßt) von Christen für Christen gespendet worden und die Zahl der bedürftigen Juden zu groß sei.

Aber auch in einem Kommentar von jüdischer Seite, der 1897 im „Izraelita“ erschien, wurde die mögliche jüdisch-christliche Zusammenarbeit im Bereich der Wohltätigkeit mit der Bemerkung verbunden, „daß *Lodz* groß und reich genug ist, um die Existenz eines unabhängigen Jüdischen Wohltätigkeitsvereins zu sichern.“ Dieser könne dann, „nach dem Vorbild der Satzung der Tomaszower Gesellschaft, um die Erlaubnis bitten, sich mit der christlichen in eine wohltätige Gesellschaft zu verbinden.“ Der Zweck eines solchen Verfahrens wäre die Markierung des eigenen Einflußbereichs gewesen, nach der man über eine vernünftige Aufteilung der Arbeit verhandelt hätte. Dazu kam es aber nicht, beide Gesellschaften existierten weiterhin nebeneinander.

Nicht unwesentlich für eine Einschätzung dieser sehr zurückhaltenden Position in Lodz ist vielleicht die weitere Entwicklung in Tomaszów, wo wenige Jahre nach der von Generalgouverneur Fürst Imeretynskij verfügten

Jahresangabe: 1052 Personen, an erster Stelle: Białystok mit 1279 Mitgliedern, 3. Rang Kalisz mit 828 Mitgliedern). Dieses Ranking berücksichtigt jedoch nicht andere, ebenfalls aufgrund der Mustersatzung von 1896 gegründete wohltätige Vereinigungen, die eine andere Bezeichnung wählten, wie z.B. Achiezer [Brüderliche Hilfe] und Ezra [Hilfe] in Warschau. Achiezer, eine Gründung russisch-jüdischer Zuwanderer, verfügte 1902 über 4.500 Mitglieder; vgl. Izraelita Nr. 43/30.10.1903, S.G., W sprawach stowarzyszeń żydowskich, S. 520.

⁴⁸ Auch in Warschau bestanden Achiezer und Ezra unabhängig vom polnischen Wohltätigkeitsverein und gaben damit ein Postulat der bis dato verbindlichen reformjüdisch-polnischen Zusammenarbeit auf.

⁴⁹ Izraelita Nr. 30/30.7.1897, N.K., Korespondencja, S. 296.

⁵⁰ Ebd., Nr. 33/20.8.1897, o. A., Korespondencja, S. 321.

Gründung einer gemeinsamen jüdisch-christlichen Wohltätigen Gesellschaft eine ausschließlich jüdische Gesellschaft ins Leben gerufen wurde. Die Initiative hierzu ging 1901 vom Gemeindevorstand aus⁵¹ und führte beispielsweise 1903 zur Einrichtung eines jüdischen Kinderhortes.⁵²

Die Koexistenz der beiden Wohltätigkeitsvereine in Łódź beruhte gleichfalls auf diplomatischem Muster. Beides waren Schöpfungen der Łodźer Bourgeoisie und bemüht, mit möglichst wenig Geld möglichst viel humanitären Verdienst und Anerkennung zu erwirtschaften. Da sie offenkundig jeweils durch die jüdische und die vornehmlich deutsche christliche Bourgeoisie unterhalten wurden, machten sie sich keine unmittelbare Konkurrenz und genossen in der Öffentlichkeit einen vergleichbaren Status. Entsprechend der Annahme von 1897 kam es nach wenigen Jahren der Koexistenz zu ersten konkreten Schritten der Zusammenarbeit. So wurde 1903 eine gemeinsame Kunstaustellung veranstaltet, deren Ertrag beiden Gesellschaften gleichermaßen zugute kam. Das Vorstandsmitglied des Jüdischen Wohltätigkeitsvereins, der Rechtsanwalt Michal Cohn, äußerte bei seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung die Zuversicht, daß es zu einer Vereinigung der Organisationen kommen könne. Zumindest war die Ausstellung Anlaß, auf eine engere Zusammenarbeit zu hoffen.⁵³ Im gleichen Jahr wurden Planungen begonnen, gemeinsam die Warschauer Philharmonie zu einer Reihe wohltätiger Konzerte einzuladen. Zu einer Vereinigung kam es jedoch nicht.⁵⁴ Für die Anerkennung ihrer Gleichwertigkeit spricht, daß beide Vereine im darauffolgenden Jahr jeweils 10.000 Sr. vom Łodźer Magistrat für ihre Hilfsbemühungen um die hungernden Weber erhielten.⁵⁵

Von einer Zusammenarbeit der jüdischen Honoratioren mit Einrichtungen der katholischen Kirche ist mir für den untersuchten Zeitraum nichts bekannt, was aber nicht heißt, daß es keine gegeben hätte. In der Beschreibung, die ein katholischer Geistlicher über seine Versuche gibt, dem Elend in Bałuty zu begegnen, findet die dortige jüdische Bevölkerung mit keinem Wort Erwähnung, außer in der Gestalt eines Wucherers.⁵⁶

⁵¹ Ebd., Nr. 48/6.12.1901, *Kronika*, S. 550.

⁵² Ebd., Nr. 39/2.10.1903, *Kronika*, S. 468. Über die Entwicklung der christlichen Wohltätigkeit in dieser gleichfalls von drei Kulturen geprägten Stadt sind mir leider keine weiteren Einzelheiten bekannt.

⁵³ Ebd., Nr. 10/6.3.1903, N.K., *Korespondencia*, S. 114. Auf der Ausstellung wurden auch „viele jüdische Motive und Szenen“ gezeigt sowie Werke zahlreicher jüdischer Maler, u.a. des Łodźers Samuel Hirszenberg. Der Ort der sechs Wochen währenden Ausstellung wurde in der Korrespondenz nicht erwähnt.

⁵⁴ Es gab 1887 Überlegungen, ein Heim für geistig Behinderte über die Grenzen der Bekenntnisse hinweg zu gründen; solche Pläne hatte es auch in Warschau gegeben. Sie wurden jedoch weder hier noch dort verwirklicht; ebd., Nr. 45/25.11.1887; BENETTO, *Korespondencia*, S. 367.

⁵⁵ Ebd., Nr. 18/29.4.1904, *Kronika*, S. 216.

⁵⁶ W. KIRCHNER, *Walka z nędzą na Bałutach Przedmieściu Łodzi*, Łódź 1901.

Gleichfalls zweigleisig funktionierte die Wohltätigkeit der Damen der Gesellschaft. Ob es sich um Kinderhorte für Mädchen, Bekleidungshilfe (1886), Hilfe für bedürftige Wöchnerinnen (1888), Sommerkolonien (1892) oder zinslose Darlehen (1903) handelte, alle diese Initiativen existierten im untersuchten Zeitraum getrennt nach kulturellen Grenzen. Ein Teil von ihnen funktionierte ohne Zweifel nach dem Muster interkulturellen Wettbewerbs. Die Initiatorinnen der jüdischen Sommerkolonien nahmen für sich in Anspruch, diese Idee als erste eingeführt zu haben.⁵⁷ Es handelte sich um die Gattinnen der reichsten jüdischen Unternehmer Poznański, Silberstein, Heiman u.a.⁵⁸

Wie soll man die weitgehende Trennung in der Wohltätigkeit bewerten? In Betracht zu ziehen ist hier m.E. grundsätzlich eine unterschiedliche Bedürfnislage.

Der größte Teil der jüdischen Bevölkerung in Lodz war traditionell geprägt und legte auch im Alltag großen Wert auf die Einhaltung der religiösen Normen. Es ist unbestritten, daß es mit der Entwicklung der Stadt zur Industriemetropole, die eine dramatische Verelendung auch unter der jüdischen Bevölkerung nach sich zog, zu grundlegenden Verschiebungen kam, welche ihren Ausdruck in der Entwicklung neuer politischer und ethischer Orientierung fanden. Ich möchte aber dennoch an die enorm hohe Anzahl von Feiertagsbethäusern erinnern, die mindestens bis zur Jahrhundertwende noch anstieg, woran etwa eine Abschwächung der religiösen Grundeinstellung kaum abzulesen ist.

Welche Konsequenzen hatte dies für den Bereich der Wohltätigkeit? Eine ganze Reihe von Einrichtungen entfielen von vornherein für einen gemeinsamen jüdisch-christlichen Betrieb, beispielsweise Garküchen, Krankenstationen u.ä. Die Befürchtung, versehentlich gegen Speisevorschriften zu verstößen, hätte gerade die einfache jüdische Bevölkerung davon abgehalten, eine nichtjüdische Einrichtung dieses Typs zu besuchen. Die unterschiedlichen religiösen Höhepunkte im Laufe eines Jahres hätten des weiteren eine nach jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung differenzierte Hilfsbereitschaft erfordert und damit die Organisation einer gemeinsamen Arbeit sehr erschwert.

⁵⁷ Für die Sommerkolonien wurden jedes Jahr mehrere hundert Kinder bedürftiger Familien ausgewählt, die auf hierfür hergerichteten Landgütern, die sich im Besitz der Lodzer Bourgeoisie befanden, den Sommer verbrachten. Ein nicht unwichtiges Detail der Komitee-Arbeit bestand in der Ausrichtung großer Benefiz-Bälle, die jeweils mehrere tausend Rubel Kosten verursachten, aber noch mehr einbrachten. Dies verweist auf das Tanzparkett als Element des interkulturellen Vergleichs und Wettbewerbs. Es fällt allerdings aus dem Rahmen dieses Beitrags.

⁵⁸ Izraelita Nr. 17/29.4.1892, WIZBEK, Kronika, S. 140, bringt die erste Meldung über die Sommerkolonien. Das entsprechende Komitee wird im Februar des folgenden Jahres gewählt; ebd., Nr. 8/24.2.1893, o. A., Korespondencja, S. 67.

Ein Spezifikum der Lodzer Situation war die wechselseitige Wahrnehmung jüdischer und deutsch-christlicher Bemühungen im wohltätigen Bereich. Hier wurden Arbeitsbereiche, Opferbereitschaft und Geschick miteinander verglichen. Zu dem Geschick in der Organisation karitativer Maßnahmen gehörte auch, sie zu „vermarkten“: sei es, daß sie mit besonders herausragenden kulturellen Ereignissen verbunden wurden, sei es durch besonders gelungene Bälle oder durch staatliche Auszeichnungen.

c) Berufliche und genossenschaftliche Organisationen

Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß Organisationen, die Angehörige eines Handwerks vereinigten, grundsätzlich den Grenzen zwischen jüdischer und nichtjüdischer Kultur folgten. Beide Kulturen genügten sich in dieser Hinsicht selbst. Die traditionellen jüdischen Handwerkszünfte (*Chevrot*) waren wie die traditionellen christlichen Zünfte religiös definierte freie Einungen und standen Nichtjuden nicht offen.⁵⁹ Wie nahe diese jüdischen Bruderschaften von ihrer Struktur her christlichen Zünften und Bruderschaften waren, erhellt eine Beschreibung aus dem Jahr 1862: „*Es existiert hier eine religiöse Bruderschaft chevra [in hebr. Lettern] der jüdischen Tagelöhner, die sich aus mehr als zwanzig Personen zusammensetzt. Vergangenes Jahr stifteten sie aus Geldern, die sie gesammelt hatten, ein Becken und vergoldete Schnitzarbeiten der Warschauer Firma Cwibak für die Synagoge, die derzeit [in der ul. Wolborska] errichtet wird. Dieses Jahr stifteten sie wiederum 1.500 Ztp. für den Erwerb einer Thora-Rolle für dieselbe Synagoge, obwohl sie hierzu gar nicht gebeten oder auch nur ermuntert worden sind.*“⁶⁰

Wenn es dennoch Versuche von jüdischer Seite gab, in christliche Organisationen aufgenommen zu werden, z.B. in die Weberinnung, dann ist dies durchaus als Zeichen kultureller Reorientierung und Akkulturation wie auch als Bemühung um einen gehobenen sozialen Status zu sehen, der durch die Mitgliedschaft in jüdischen Handwerks-*Chevrot* nicht zu erreichen war, da diese seit 1822 verboten waren und blieben.⁶¹ Ungeachtet dessen verweigerten

⁵⁹ Es gibt kaum Quellen, die das Leben jüdischer Chevrot in Łódź dokumentieren. FRIEDMAN, *Dzieje Żydów w Łodzi* (wie Anm. 7), S. 190-92, beschreibt den Skandal um die Denunzierung jüdischer Schneider, die über eine geheime – weil verbotene – Zunft verfügten. Anlässlich einer von den Reviervorstehern 1883 durchgeführte Erhebung über Cheder (jüdische Grundschulen) und Bruderschaften wurden zwei Begräbnis-, zwei Fleischer- und zwei Trägerbruderschaften aufgedeckt sowie je eine Händler-, Bäcker-, Weber- und Schächterbruderschaft; Revierbeamte in Łódź am 24.2.1883 u.a. an den Polizeipräsidenten in Łódź; APL, PmŁ, Sign. 100, S. 178 f.

⁶⁰ Jutrzenka Nr. 4/24.1.1862, I. KEMPIŃSKI, *Korespondencja*, S. 28.

⁶¹ Die allgemeinen Handwerkszünfte unterlagen der Gewerbegegesetzgebung von 1816, die das passive und aktive Wahlrecht für jüdische Handwerker ausschloß. Um ein Handwerk zu betreiben, mußte niemand Mitglied einer Zunft sein, ein Gewerbeschein (konsens) genügte. Auf Grundlage eines Gewerbescheins arbeitende Handwerker hatten jedoch nicht das Recht, Gesellen auszubilden. Eine rein jüdische Handwerkszunft war rechtlich unzulässig.

die christlichen Handwerkerorganisationen in Lodz jüdischen Petenten die Aufnahme. Ihr zünftiges Selbstverständnis geht aus einem Schreiben der Lodzer Weberinnung hervor, in dem sie gegenüber der Bezirksregierung die Ablehnung der Aufnahme eines jüdischen Webers begründete: „*Unsere häufigen Darstellungen der Sachlage hätten die Regierung davon überzeugen müssen, welch schädlichen Einfluß auf die hiesigen Fabriken die Zunahme jüdischer Weber hat. Vereint sind die Juden zu allem in der Lage... So wie die Zunahme der Baumwollgarnhändler die Produktion der hiesigen Fabriken zerstört, so wird in einem noch viel größeren Maße die zunehmende Zahl jüdischer Weber sich zum Unglück der hiesigen Fabriken wenden.*“⁶² Gemischte Zünfte, die beispielsweise in Lublin, aber auch in der Umgebung von Lodz in größerer Zahl existierten, sucht man in Lodz vergebens. „Lodz war offensichtlich eine der letzten Festungen des Weber-Konservatismus, die sich gegen eine Zulassung von Juden in ihr Handwerk sträubten“, schreibt Friedman.⁶³ Da mir die Bedingungen in den gemischten Innungen der anderen Städte des Lodzer Industriebezirks nicht bekannt sind, möchte ich mich an dieser Stelle darauf beschränken, ein Muster wechselseitiger Unzugänglichkeit im Bereich der Berufsvereinigungen von Handwerkern und Kleinindustriellen festzustellen, die allerdings grundverschiedenen gesetzlichen Bedingungen unterworfen waren.⁶⁴

Das Verbot für jüdische Zünfte ergab sich auch aus ihrer Organisationsform als Bruderschaft, die, wie bereits erwähnt, 1822 verboten worden waren.

⁶² Zit. nach FRIEDMAN, Dzieje Żydów w Łodzi (wie Anm. 7), S. 234.

⁶³ Vgl. ebd. Der von Friedman beschriebene Fall des Kaufmanns Abram (Adolf) Likiernik (S. 230-34) zeigt, daß es nicht nur um die schlichte Ablehnung eines jüdischen Petenten ging. Likiernik besaß nicht nur eine Färberwerkstatt, sondern war auch Tuchhändler und verfolgte somit durchaus Interessen, die nicht die der Weber waren. In Źródła (wie Anm. 20), S. 12-18 finden sich Angaben zu einer gemischten Weberinnung in Pabianice (Nr. 14, Liste der Innungsweber und Nr. 15, Liste der Gesellen und Lehrlinge). Dem Namen nach zu urteilen waren von 285 Innungswebern 9 mit Sicherheit und weitere 8 möglicherweise Juden; von den 124 Gesellen und Lehrlingen waren dementsprechend 6 sicher Juden und 2 weitere möglicherweise. Der Widerstand der „allgemeinen“, also vorwiegend christlichen Zünfte gegen Juden blieb auch im 20. Jahrhundert ein konstantes Merkmal des Handwerks in Polen. Zur Entwicklung nach dem 1. Weltkrieg vgl. A. TARTAKOWER, Pauperyzacja Żydów Polskich, in: Miesięcznik Żydowski 5 (1935), S. 97-122. Dieser Artikel, der die Begünstigung des polnischen und die Benachteiligung des jüdischen Handwerks durch die Regierung angriff, wurde durch die Zensurbehörden indiziert und per Schere zensiert.

⁶⁴ Die Liste getrennter Berufsorganisationen ließe sich fortsetzen. Auch Privatlehrerinnen und -lehrer hatten nach Bekenntnis getrennte Organisationen, wobei auch hier die jüdische Organisation (Stowarzyszenie Wzajemnej Pomocy Nauczycieli Żydów) die Nase vorn hatte. Sie wurde aufgrund der entsprechenden Mustersatzung bereits am 23.10.1896 gegründet, während die Organisation der christlichen Lehrer und Lehrerinnen (Towarzystwo Wzajemnej Pomocy Czynnych i Byłych Nauczycieli Wyznania Chrześcijańskiego m. Łodzi) am 4.4.1898 genehmigt wurde; vgl. W.L. KARWACKI, Związki zawodowe i stowarzyszenia pracodawców w Łodzi (do roku 1914), Łódź 1972, S. 27 f.

Ein Bereich der professionellen Organisation, der stärker überkonfessionell organisiert war als das Handwerk, war die Kaufmannschaft. Die Attraktivität mehrerer Kaufmannsvereinigungen, die in Kongreßpolen existierten, bestand in ihrer Zivilität und religiösen Neutralität. Hier wäre die *Resursa Kupiecka* in Warschau, die Kaufmannsvereinigung in Lublin und die *Resursa obywatelska „Harmonia“* in Włocławek zu nennen. Letztere war 1849 von Juden gegründet und 1861 auf Wunsch christlicher Bürger für diese geöffnet worden, was mit einer Umbenennung einherging. Der Klub nannte sich fürderhin „*Konkordia*“.⁶⁵

Die Gründung der Lodzer Kaufmannsvereinigung erfolgte am 1. (13.) Januar 1850.⁶⁶ Sie hatte u.a. die administrative Aufgabe, Bescheinigungen auszustellen, die für die Registrierung als Kaufmann benötigt wurden, was in Russland Voraussetzung für eine gewisse Bewegungsfreiheit war.⁶⁷ Die Vereinigung hatte allerdings nur eine geringe Zahl von Mitgliedern; 1888 waren beispielsweise nur 22 Personen berechtigt, den Vorstand zu wählen. Das Verhältnis von Juden und Christen in dieser Wahlversammlung war ausgeglichen.⁶⁸

Es ist allerdings im Zusammenhang unserer Fragestellung von großer Bedeutung, daß jüdische Kaufleute 1861 den Versuch unternahmen, eine eigene jüdische Kaufmannsvereinigung, eine *Resursa kupców Starozakonnych* zu gründen. In der Liste der Antragsteller tauchen mehrere Namen auf, die schon zu den Mitbegründern des reformorientierten Bethauses am Ende der 1840er Jahre und/oder zu den führenden Lodzer jüdischen Reformern der zweiten Jahrhunderthälfte gehörten: Jakób Boehm, Moryc Zand, Józef Landau, Bernard und Majer Ginsberg, Dr. Wolberg und Herman Konstadt. Der beantragte Klub sollte „*im Geschmack des Kaufmannsklubs gehalten sein, wie er in Włocławek*“ existierte und „*dem Vergnügen und der Erledigung von Handelsgeschäften*“ dienen, wobei betont wurde, daß dies die alleinigen Ziele des Klubs seien und „*die Erlöse aus geselligen Veranstaltungen und Konzerten*

⁶⁵ Izraelita Nr. 48/13.12.1872, o. A., Korespondencja, S. 391. Die Namensänderung wurde in der Jutrzenka Nr. 9/30.8.1861, o. A., Zawiązanie się i wzrost Gminy Izraelskiej miasta Włocławek, S. 86, berichtet. Die Vereinigung wurde auch in der von Leo Pinsker redigierten und in Odessa herausgegebenen russischsprachigen Wochenschrift Sion 12 (1861), S. 191 mit beifälligem Kommentar erwähnt. Dieser Vereinigungsvorgang war eine Ausnahme. Interessant ist, daß 1904 in Włocławek eine der in Kongreßpolen nicht so zahlreichen konfessionell gemischten Kreditkassen für Händler und Handwerker gegründet wurde.

⁶⁶ Stadtpräsident in Łódź am 1.11.1885 an RGP in Petrikau; APŁ, AmŁ, Sign. 3866. Der russische Name der Gesellschaft lautete Lodzinskoje Kupečeskoe Obščestvo, der polnische Zgromadzenie Kupców Łódzkich.

⁶⁷ PYTLAS, Łódzka burżuazja (wie Anm. 17), S. 145 f.

⁶⁸ Vorstand der Vereinigung der Lodzer Kaufleute am 10.3.1888 an den Stadtpräsidenten in Łódź über die Wahl vom 8.3.1888; APŁ, AmŁ, Sign. 3867, Bl.3 f.

dem örtlichen [nicht-jüdischen] Krankenhaus zugute kommen“ sollten.⁶⁹ Der Antrag wurde abgelehnt. Aus diesem Dokument kann eindeutig der Schluß gezogen werden, daß es bei einer weniger restriktiven Haltung der Behörden in Lodz zumindest eine christliche und eine jüdische Vereinigung der Kaufleute gegeben hätte.

Im wirtschaftlich bedeutendsten Bereich jüdischer Erwerbstätigkeit, dem Handel, war die berufliche Organisation auch ohne traditionelle oder politische Ausgrenzung anderer Bekenntnisse zwangsläufig jüdisch geprägt. Eine nach Revieren gegliederte Aufstellung jüdischer Bruderschaften verzeichnete 1883 eine „Bruderschaft von Kaufleuten“ unter der Führung eines gewissen Š. Cilich und eine „Bruderschaft der Händler“ unter Michail Jurkevič.⁷⁰ Die Initiative, eine Vereinigung moderneren Zuschnitts in Lodz zu gründen, ging 1883 von zwei russischen Juden aus, von Ziskind Joselevič Abkin aus dem Gouvernement Witebsk, und Isaak Grigorevič Grinberg aus dem Gouvernement Bessarabien.⁷¹ Abkin lebte seit 1876 in Lodz, war Kaufmann zweiter Gilde, Vertreter der russischen Versicherungsgesellschaft einer russischen Speditionsfirma sowie Besitzer zweier unbebauter Grundstücke in der Stadt. Grinberg lebte seit 1877 in Lodz, war Sohn eines Kaufmannes und gehörte aus diesem Grund zum Kaufmannsstand. Er arbeitete im Kontor der Firma Hermann Bresel.⁷² Die Gouvernementsbehörden befürchteten, daß hier eine Vereinigung nur für Juden gegründet werden sollte, was hieße, „*die Juden noch weiter von der übrigen Gesellschaft zu entfernen*“, und dies sei „*nicht wünschenswert*“. „*Sollte sie jedoch allen Bekenntnissen offenstehen, dann ist es doch absonderlich, daß zwei Juden den Wunsch äußern, eine Vereinigung für Juden und Christen zu gründen.*“ Um ein zuverlässiges Bild zu erhalten, erging gleichzeitig an den Stadtpräsidenten die Anweisung, „*fünf oder sechs*

⁶⁹ Vorsteher des Bezirks Łęczyca in Łęczyca am 31.8.1860 an die Regierung des Gouvernements Warschau; beigefügt Lista Imienna Kupców Miasta Łodzi do założyć się mającej 2iej Resursy należących, erstellt vom Lodzer Bürgermeister am 2. (14.) 4. 1860; APŁ, Anteriora WA RGP, Sign. 3168 Akta Rządu Gubernialnego Warszawskiego w przedmiocie założenia resursy Starozakonnych w mieście Łodzi, Bl. 1-3. Der Antrag wurde am 20.4.1861 abgelehnt.

⁷⁰ Vgl. Anm. 62. APŁ, PmŁ, Sign. 100. S. 178 f.

⁷¹ Abkin und Grinberg in Lodz am 7.8.1883 an den Gouverneur in Petrikau aufgrund der am 3.5.1870 durch das Innenministerium zugelassenen Satzung der Handelsangestellten-Vereinigung in Odessa (Obščestvo vzaimnago vspomoženija prikaščikov-evreev g. Odessy); APŁ; WA RGP, Sign. 5143 Ob utverždenij ustava Obščestva vzaimnago vspomoženija prikaščikov v g. Lodzi; S. 13. Etwa zehn Jahre später diente die Satzung der Lodzer Vereinigung der Handelsangestellten einer Meldung des Izraelita zufolge ähnlichen Vereinigungen in den nordwestlichen Gouvernements des Russischen Reiches als Vorbildsatzung; ebd., Nr. 21/29.5.1896, Kronika, S. 182.

⁷² Stadtpräsident in Lodz am 29.3.1884 an RGP in Petrikau mit Führungszeugnissen der Gründer; wie Anm. 74 sowie Izraelita Nr. 3/15.1.1897, o. A., Korespondencja, S. 29, demzufolge Abkin seit 1872 bei der Lodzer Niederlassung eines Towarzystwo Russkiego Transportu arbeitete.

von den wichtigsten Fabrikanten zu laden, die sich allgemeinen Ansehens erfreuen, damit sie eine nicht-öffentliche und vertrauliche Beurteilung über Nutzen und Notwendigkeit einer solchen Vereinigung in Lodz gäben. „Das Protokoll dieser Unterredung ist leider nicht erhalten; die Fabrikanten äußerten jedenfalls „die Meinung, daß die Gründung einer solchen Vereinigung nützlich und notwendig sei.“⁷³ Die guten Beziehungen zwischen der Vereinigung der Handelsangestellten und den Spitzen der jüdischen Bourgeoisie kommen auch darin zum Ausdruck, daß das Komitee, dem die Verwaltung der reform-orientierten Privatsynagoge oblag, sich bisweilen zu größeren Versammlungen in den Räumen der Vereinigung in der ul. Długa traf.⁷⁴

Die Vereinigung der Handelsangestellten wuchs von 200 Mitgliedern im ersten Jahr ihres Bestehens auf 1096 Voll- und 280 Ehrenmitglieder im Jahr 1905.⁷⁵ Neben Einrichtungen wie einer Bibliothek wurden eine Stellenvermittlung und eine Witwen- und Waisenkasse unterhalten, finanzielle Beihilfen geleistet und ein regelmäßiges Veranstaltungsprogramm mit Festen, Benefizbällen u.ä.m. durchgeführt.⁷⁶ 1901 eröffnete die Vereinigung eine erfolgreiche Handelsschule und richtete Abendkurse für ihre Mitglieder ein.⁷⁷

⁷³ Ebd., Stadtpräsident in Lodz am 14.3.1884 an RGP in Petrikau. Die Namen der Teilnehmer an der Unterredung sind nicht genannt. Beachtenswert ist die erhebliche Zeitverzögerung durch die russische Administration. Einer der beiden Gründer, Zyskind Abkin, fuhr zur Unterstützung seines Vorhabens im November 1885 nach St. Petersburg (ebd., Abkin an RGP am 18.11.1886). Der Warschauer Generalgouverneur teilte der Gouvernementsregierung am 11.12.1886 (ebd., Nr. 11699) mit, daß Minister Pleve die Gründung befürwortet habe. Von den ersten Planungen im Jahr 1883 bis zur Gründung vergingen somit vier Jahre.

⁷⁴ Vgl. Izraelita Nr. 45/24.11.1893, A. STARKMAN, Korespondencja, S. 376, und ebd., Nr. 48/6.12.1898, N.K., Korespondencja, S. 507. Im Komitee waren u.a. die Familien Baruch, Böhm, Dobranicki, Hertz, Heyman, Landau, Poznański, Rozenblat, Silberstein und Stiller vertreten.

⁷⁵ Zahlen nach verschiedenen Meldungen des Izraelita und KARWACKI, Związk z zawodowe (wie Anm. 67), S. 30. Die Zunahme der Mitgliedszahlen wurde nur 1891/92 durch einen Rückgang von 703 auf 679 Mitglieder unterbrochen.

⁷⁶ Izraelita Nr. 3/18.1.1889, Kronika, S. 24. Die großen Feste der Vereinigung fanden in den Räumen des Paradyz, im damals größten städtischen Festsaal statt. Dort organisierte auch die Lodzer Bürgerschützengilde ihre Bälle, vgl. WOŹNIAK, Towarzystwa Strzeleckie (wie Anm. 12), S. 157. Die Vereinigung veranstaltete außerdem für ihre wohltätigen Einrichtungen Benefiz-Bälle, die beträchtliche Summen erbrachten; beispielsweise erzielte 1893 ein Ball im Thalia-Theater 3.000 Sr. Gewinn, vgl. Izraelita Nr. 11/17.3.1893, Kronika, S. 93. Die Wohltätigkeit war aber bis 1905, wo es im Vorstand zu einer „Palastrevolution“ kam, weder Hauptzweck noch Herzensangelegenheit der Vereinigung, wie des öfteren kritisch angemerkt wurde, vgl. beispielsweise Izraelita Nr. 46/26.11.1897, N.K., Korespondencja, S. 449. Im Jahr 1898 gab die Vereinigung 93 Sr. für Krankenhilfe, 160 Sr. für Finanzbeihilfen und 1.163 Sr. für Witwen- und Waisenhilfe aus, bei ca. 1000 Vollmitgliedern; vgl. ebd., Nr. 10/10.3.1899, N.K., Korespondencja, S. 100.

⁷⁷ Ebd., Nr. 35/6.9.1901, o. A., Korespondencja, S. 393 [Handelsschule], Nr. 7/12.2.1904, o. A., Korespondencja, S. 80 [Abendkurse].

Innerhalb der Vereinigung kam es über deren kulturelle Ausrichtung zu tiefreichenden Konflikten, die sich an einer Stiftung des polnisch assimilierten Unternehmers Edward Heiman entzündeten. Dieser hatte 1897 der vereins-eigenen Witwen- und Waisenkasse eine Stiftung von 3.000 Sr. in Aussicht gestellt, von der allerdings nur Bedürftige profitieren sollten, die aus Polen stammten. Die Diskussion um diese Bedingung führte auf einer Vollversammlung zu tumultartigen Szenen. Heiman wurde der Vorwurf gemacht, eine Spaltung in der Organisation herbeiführen zu wollen, was nur so verständlich ist, daß sich die aus Rußland stammenden Mitglieder – wohl zu recht – brüskiert fühlten. Ruhe kehrte erst wieder ein, als ein Vorstandsmitglied auf den Stuhl stieg und die Versammelten zur Ordnung rief.⁷⁸

Die Mitgliedschaft einiger Christen wurde in vielen Artikeln und Korrespondenzen hervorgehoben, so daß hieran kein Zweifel bestehen kann. Einen deutlichen Hinweis auf die kulturelle Vielseitigkeit dieser Vereinigung gibt auch ihre Bibliothek und deren Benutzung. Die Bibliothek umfaßte 1898 knapp dreitausend Bände. Von diesen waren je ca. 1.000 in polnischer und russischer Sprache, 660 in deutscher, 180 in hebräischer und 100 in französischer Sprache. Die Benutzungsfrequenz lag bei den polnischen Werken am höchsten und bei den hebräischen am niedrigsten. Wenn wir also einerseits feststellen, daß es sich bei dieser Vereinigung um eine russisch-jüdische Gründung gehandelt hat, so wäre nichts falscher, als von einem Ort der Russifizierung zu sprechen, wie sie den „Litwaken“ immer wieder zum Vorwurf gemacht wurde.⁷⁹

Trotz dieser vielseitigen Orientierung wurden nach der Liberalisierung des Assoziationswesens 1906 weitere Vereinigungen von Handelsangestellten gegründet, die über eine ausschließlich polnische oder deutsche Mitgliedschaft verfügten.⁸⁰ Es scheint, daß es die nichtjüdischen Angestellten im Handel in den Jahren zwischen der Gründung einer ersten Organisation von Handelsangestellten (1887) und dem Assoziationsgesetz von 1906 vorzogen, ohne offiziell registrierte Organisation zu bleiben.⁸¹ Wurde in der jüdischen Presse der überkonfessionelle Charakter der Vereinigung betont, wies die Lodzer polnische Presse darauf hin, daß durch gewisse Satzungsunklarheiten

⁷⁸ Polizeipräsident in Lodz am 20.1.1897 an den Gouverneur in Petrikau; (wie Anm. 74), Bl. 229-31. Der Aufsicht führende Vertreter der örtlichen Polizei handelte sich eine Rüge ein, daß er nicht selbst eingeschritten war, um die Ordnung wiederherzustellen.

⁷⁹ Die Angaben über die Bibliothek sind dem im Israelita zitierten Jahresbericht für 1897 entnommen, ebd., Nr. 9/4.3.1898, N.K., Korespondencja, S. 94.

⁸⁰ KARWACKI, Związek zawodowy (wie Anm. 67) S. 103-105.

⁸¹ Aufgrund der Existenz einer Vereinigung für Handelsangestellte, die formal konfessionell nicht gebunden war, hätte eine weitere gleichartige Vereinigung kaum Aussichten auf Zulassung gehabt.

christliche Handelsangestellte von einem Beitritt abgehalten würden.⁸² Sehr bezeichnend ist eine Meldung im „Izraelita“ aus dem Jahre 1895, wonach im südwestlichen Kongresspolen, in Sosnowiec, gleichfalls eine Vereinigung der Handelsangestellten entstehen sollte, und zwar, wie es in der Meldung weiter hieß, „nach dem Vorbild der Warschauer und der Lodzer Vereinigung, mit dem einen Unterschied jedoch, daß hier die Mitglieder ohne Unterschied des Bekennnisses aufgenommen werden sollen.“⁸³

Die Vereinigung der Lodzer Handelsangestellten gehörte, obwohl von ihrer Satzung her konfessionell nicht gebunden, dem jüdischen Lodz an. Wenn wir uns an den Spielregeln des diplomatischen Umgangs orientieren, wie er in Lodz zweifellos herrschte, dann ist die Tatsache, daß in den aktiven Organen der Vereinigung die jüdische Bourgeoisie durch die Familien Heiman, Poznański u.a., die deutsche Bourgeoisie jedoch überhaupt nicht vertreten war, hierfür ein deutliches Zeichen. Diese Vereinigung gehörte einfach nicht zum deutschen Einflußbereich. Hingegen entsprach es dem diplomatischen Muster, daß deutsche und andere nichtjüdische Mitglieder der Lodzer Bourgeoisie (beispielsweise u.a. Léon Allart, Eduard Herbst, Karl Scheibler) dort Fördermitglieder waren, jedoch keinen Anteil an den Aktivitäten der Vereinigung nahmen.⁸⁴

Auch das Genossenschaftswesen, das sich unter den Bedingungen des repressiven politischen Klimas im russischen Herrschaftsbereich verspätet und dann auch nur mühsam entwickelte, überwand die zwischenkulturellen Grenzen nicht, wobei wir über die Entwicklung einzelner Vereinigungen dieses Typs in Lodz zu wenig wissen, um hierfür eindeutige Gründe nennen zu können.

Die ersten Versuche von Genossenschaftsgründungen nach Schultze-Deitzsch gingen in Lodz auf deutsche Handwerker zurück. Ihre Bemühungen von 1864 blieben jedoch erfolglos. Die Statuten, die als Antragsgrundlage erhalten sind, kannten keine explizite konfessionelle Beschränkung, waren aber in deutscher Sprache geschrieben. Vermutlich dürfte den Antragstellern eine Mitgliedschaft von Juden gar nicht in den Sinn gekommen sein.⁸⁵ 1897, mehr als eine Generation später, als mit der Publikation einer Mustersatzung

⁸² Izraelita Nr. 28/22.7.1887, Kronika, S. 227. Um welche Bestimmungen es sich handelte, wird aus der Meldung nicht deutlich. Einer Meldung aus dem Jahre 1891 zufolge nahm *die Zahl der Christen unter den sich neu Einschreibenden ständig zu*, was aber eher als Hinweis auf eine als Mißstand empfundene Situation (die zu geringe Zahl von christlichen Mitgliedern) denn als quantitativ relevanter Vorgang interpretiert werden sollte; vgl. ebd., Nr. 10/6.3.1891, Kronika, S. 96.

⁸³ Ebd., Nr. 11/15.3.1895, Kronika, S. 86. Im Gegensatz zur Lodzer Handelsangestellten-Vereinigung nahm die Warschauer per Statut nur Juden auf.

⁸⁴ Imennoj spisok Ćlenam Obščestva Vzaimnago Vspomoščestvovanija prikaščikov v g. Lodzi po 19 (31) Dekabrya 1896 g., S. II-IV; APL, PrM, Sign. 858.

⁸⁵ Źródła (wie Anm. 20), Nr. 221-23, S. 294-97.

Genossenschaften grundsätzlich legalisiert wurden und für ihre Gründung eine gewisse Rechtssicherheit gewährleistet war, entstanden in Lodz (ähnlich wie auch in Lublin) ausschließlich christliche Genossenschaften.

Hierfür gibt es m.E. eine Reihe von Gründen. Wichtig ist die jüdische bruderschaftliche Tradition, die in erster Linie eben nicht eine subsidiär-genossenschaftliche, sondern eine paternalistisch-religiöse war. Ein *chaver* oder gar ein *gabe* hätte nicht sein sozial hohes Prestige besessen, wenn die Bruderschaften nicht vor allem Bedürftigen außerhalb ihrer Vereinigung geholfen hätten und wenn sie sich nicht um religiöse Einrichtungen zum Lob Gottes (Bethaus, Thora, Mischna-Studium) bemüht hätten. Diese Wertmaßstäbe veränderten sich in Kongreßpolen auf breiterer Front frühestens erst um die Jahrhundertwende.

Ein weiterer Grund mag der Ruch des Antisemitismus gewesen sein, der den Genossenschaften anhing. Seit Jeleński angesichts der ersten russisch-jüdischen Zuwanderung in den 1870er Jahren die polnisch-nationalistischen Alarmglocken geschlagen und zur Gründung von Handelskooperativen aufgerufen hatte, die der polnischen Judenheit ihre Existenzgrundlage entziehen sollten, war die Genossenschaftsbewegung in Kongreßpolen weitaus überwiegend national und antijüdisch orientiert.⁸⁶ Ein nicht unwesentlicher Teil dieser Kooperativen entstand auf dem Land und sollte nach der Vorstellung ihrer Gründer den polnischen Bauern, nachdem dieser schon vom Grundherrn befreit war, nun auch vom Juden befreien.

Ein dritter Grund: da die russischen Behörden seit Nikolaus I. der Vorstellung des *sblizenie*, also der Annäherung von Juden- und Christenheit anhingen (wobei die Juden und Jüdinnen diejenigen waren, die sich zu bewegen hatten), war die Gründung von Organisationen mit ausschließlicher oder weit überwiegender jüdischer Mitgliedschaft fast unmöglich. Mein Eindruck aus den bisherigen Forschungen ist jedoch der, daß dieser dritte Grund weniger ausschlaggebend war als die beiden erstgenannten.

d) Andere Bereiche sozialer Selbstorganisation

Das meiste des bisher Gesagten läßt sich auch auf das Erziehungs- und Kreditwesen, auf Gesangvereine und Feuerwehr sowie politische Organisationen übertragen.⁸⁷

⁸⁶ Vgl. J. HEMPEL, *Narodziny robotniczego ruchu spółdzielczego w Polsce*, Warszawa 1921, S. 7: „Unter Lösungen wie beispielsweise ‚neue Gesellschaftsordnung‘ oder ‚neuer Aufbau‘ verstand man dort [in der Genossenschaftsbewegung Kongreßpolens] schlicht ein polnisches Geschäft anstelle eines jüdischen.“

⁸⁷ Vgl. PYTLAS, *Łódzka burżuazja* (wie Anm. 17), wo sorgfältig die kulturell geschiedenen wie auch die gemeinsam funktionierenden Institutionen beschrieben werden. Die Organisation von Kredit beispielsweise wurde von den Spitzen der Bourgeoisie über gemeinsame Gesellschaften und Banken ohne größere Reibungsverluste abgewickelt, während sich das mittlere Bürgertum in getrennten Kreditvereinigungen zusammenfand, sobald dies rechtlich

Wir haben unterschiedliche Typen von Organisationen kennengelernt, die sich grob nach traditionellen (handwerklich-zünftige oder bruderschaftliche) und moderneren (auf einer zeitgemäßen Satzung beruhend) unterscheiden lassen. Die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Kulturen und ihre jeweiligen Hoheitsbereiche blieben jedoch immer erkennbar und wurden eindeutig zugeordnet. Auch die partielle Akkulturation von Teilen der jüdischen Bourgeoisie entfremdete diese im Untersuchungszeitraum weder der Herkunfts-kultur, noch ließ sie deshalb bei Christen weniger als Juden erscheinen. In einzelnen Fällen war die Akkulturationsleistung sogar Voraussetzung dafür, als Jude für die „diplomatische“ Vertretung der örtlichen Judenheit angesehen zu werden, wie dies beispielsweise bei Herman Konstadt der Fall war. Dieser Scheidung war der zunehmende Antisemitismus auf der einen Seite, wie auch die Entwicklung selbstgenügsamer politischer Bewegungen (Bund und Zionismus) auf der anderen Seite förderlich. Ich möchte an dieser Stelle nicht weiter auf diesen außerordentlich komplexen und schwierigen Sachverhalt eingehen.

Zwei Faktoren scheinen für eine Aufweichung der Grenzen zwischen den Kulturen im weiteren Gang der Geschichte bedeutsam. An erster Stelle ist hier die zunehmende sozialkulturelle Bedeutung der polnischen Bevölkerung in Łódź zu nennen, durch die das bisherige Nebeneinander von jüdischer und deutscher Bourgeoisie in ein kompliziertes Dreiecksverhältnis überging.⁸⁸

Für eine skizzenartige Beschreibung dieses komplexen Verhältnisses mag das Beispiel der Freiwilligen Feuerwehr in Łódź dienen, deren Gründer aus den Reihen der deutsch geprägten Łodzer Bürgerschützengilde stammten.⁸⁹

Die Festschrift, die 1926 zum fünfzigjährigen Jubiläum der Łodzer Freiwilligen Feuerwehr erschien, nennt als einen Grund für deren verhältnismäßig späte Gründung die großen Abstände zwischen den Häusern, „*andererseits brauchten die verschiedenenartigen fremden Elemente, die hier nebeneinander wohnten und deren hauptsächliches Streben war, ihre materielle Lage*

möglich war (S. 99-149). Da sie nicht der Bourgeoisie im engeren Sinne dienten, erwähnt Pytlas einige innerjüdische, traditionelle Kreditorganisationen nicht, die wohltätigen Charakter trugen, z.B. die über das beträchtliche Kapital von 20.000 Sr. verfügende Kasse für zinslose Darlehen [Kassa bezprocentowej pożyczek] für bankrottierte Kaufleute und Händler; vgl. Izraelita Nr. 14/6.4.1883, Świata i cienie, S. 111. Die Vereinigung der Handelsangestellten und die Vereinigung der jüdischen Lehrer und Lehrerinnen (von 1896) verfügten jeweils ebenso über eine Hilfskasse wie auch die wohltätige Organisation Bratnia Pomoc (von 1897); vgl. ebd., Nr. 11/17.3.1893, Kronika, S. 93; ebd., Nr. 6/5.2.1897, Na widnokręgu, S. 60; ebd., Nr. 20/21.5.1897, o. A., Korespondencia, S. 202.

⁸⁸ Hiermit ist natürlich nicht gemeint, daß die polnische Bevölkerung in Łódź vor der Jahrhundertwende ohne jede Bedeutung gewesen sei. Jedoch ist die Entstehung einer polnischen bürgerlichen Klasse und die Ausformung einer spezifischen sozialen Organisation durch diese erst ein Phänomen der Jahrhundertwende.

⁸⁹ A. KARGEL, Vor 150 Jahren: Gründung der Łodzer Bürgerschützengilde, in: Jahrbuch Weichsel-Warthe 21 (1975), S. 82.

möglichst günstig zu gestalten, längere Zeit, um sich hier einzuleben.“⁹⁰ Unter den Gründungsmitgliedern waren auch zwei Juden, Szymon Heyman und Herman Konstadt, die ich in diesem Zusammenhang als diplomatische Vertreter der Lodzer Judenheit bezeichnen möchte; denn außer dieser Vertretung nahmen die Lodzer Juden kaum Anteil an der Arbeit der Feuerwehr.

Die Implikationen dieser Situation benannte ein Korrespondent des „Izraelita“ 1896: „*Eine der sympathischsten konfessionell nicht gebundenen [im polnischen Original: ogólny] Einrichtungen in Lodz ist ohne Zweifel die Freiwillige Feuerwehr. Die hiesigen Juden halten sich in dem Maße, in dem sie finanziell zur Entwicklung der Feuerwehr beitragen, mit persönlichem Einsatz zurück. Abgesehen von dem langjährigen verdienten Abteilungsleiter Gutentag zählt die Lodzer Freiwillige Feuerwehr nur ungefähr zehn jüdische Feuerwehrmänner. Angesichts der großen Zahl junger, gesunder, tatkräftiger und starker Juden in Lodz ist das entschieden zu wenig. Als Grund für diese Abstinenz der Jugend wird hier allgemein der Mangel an Disziplin und Gehorsam bei den Juden betrachtet. Die Juden sind ein zu demokratisches Volk, als daß sie gerne Befehlen und Vorschriften Folge leisteten, und bedingungsloser Gehorsam und eiserne Disziplin sind die absolute Bedingung für eine erfolgreiche Tätigkeit der Feuerwehr.*“⁹¹ Der Autor sah im Engagement in der Feuerwehr eine Form „*gesellschaftlicher Arbeit*“, die letztlich Voraussetzung für das Verschwinden des Antisemitismus sei. Er übersah dabei, daß Organisationen wie die Freiwillige Feuerwehr in Kongreßpolen immer auch identifikatorische Aufgaben, „*das allgemeine Bestreben nach Zusammenschluß*“⁹², erfüllten und nie nur ihrem Vereinszweck, der Feuerbekämpfung, dienten.⁹³ Im Gegensatz zur Bürgerschützengilde hatten die Initiatoren der Feuerwehr weitaus größere Schwierigkeiten, ihre Vorstellungen gegen den Widerstand der russischen Behörden durchzusetzen.⁹⁴

Erst um die Jahrhundertwende und insbesondere nach dem „vierten Aufstand“ von 1905 wurde das Verhältnis der deutschen Führung der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr zu polnischen Mitgliedern und zur polnischen Umgebung ein Problem. So hieß es 1908 in einer polnischen Fachzeitschrift: „*Die*

⁹⁰ Festschrift zum Fünfzigjährigen Jubiläum der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr 1876-1926, S. 13. In dieser Schrift wird mit keinem Wort auf die Lodzer Judenheit eingegangen, wohl tauchen aber die zitierten „fremden Elemente“ auf. Es ist bezeichnend, daß die Lodzer Deutschen, die seit etwa 100 Jahren dort siedelten, die seit Jahrhunderten in Polen ansässige Judenheit ohne weiteres hierunter subsummierte.

⁹¹ Izraelita Nr. 18/8.5.1896, FYN [Pseudonym], Z wycieczki do Łodzi, S. 157.

⁹² Festschrift (wie Anm. 94), S. 16. Dieses Bestreben *fürchtete die russische Regierung weit mehr als das Feuer*.

⁹³ Vgl. T. OLEJNIK, Funkcja kulturalno-oświatowa ochotniczych straż ogniwych w Królestwie Polskim (do 1914 r.), in: Acta Universitatis Lodzienensis. Folia Historica 7 (1981), S. 109-132.

⁹⁴ Festschrift (wie Anm. 94), S. 16. Die Behörden setzten veränderte Statuten und die verbindliche Vorlage eines Führungszeugnisses für die Mitglieder durch.

*Hegemonie der Deutschen ist unerträglich geworden, und viele Polen, die das deutsche Kommando nicht mehr ertragen, sind ausgetreten; der Vorstand denkt aber nicht an die Einführung der polnischen Sprache. Andere polnische Mitglieder, die dennoch in ihren Reihen verblieben, waren Schikanen und Ärgernissen ausgesetzt, bis man sie endlich ausschloß. So erging es dem langjährigen Kommandanten der ersten Abteilung Maurycy Gutentag, der dem Vorstand wegen seines demonstrativ betonten Polentums und seiner polnischen Kommandos seit langem schon ein Dorn im Auge gewesen war.*⁹⁵ Gutentag, dieses Opfer deutschen Hegemonialstrebens, war jedoch nicht nur polnischer Patriot, sondern auch Jude, zum Zeitpunkt des zitierten Vorfalls seit mehr als 40 Jahren Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und etwa 60 Jahre alt.⁹⁶ In der Beschreibung des „Strażak“ wird nicht reflektiert, daß Gutentag nicht nur aufgrund seines Polentums, sondern aufgrund des ihn als „fremdes Element“ definierenden Jude-Seins schikaniert und aus der Feuerwehr gedrängt worden sein kann. Insofern ist sie ein gutes Beispiel für die meistens in einfachen Oppositionen (hier Polen, da Deutsche) formulierten Auffassungen von meistens komplexeren zwischenkulturellen Konflikten: daß ein Jude in einer von Deutschen gegründeten Organisation seine Polonität verteidigt.

Neben der Entstehung jenes Dreiecksverhältnisses war der zweite bedeutsame Faktor das soziale Elend in der Industriemetropole Lodz. Thesenhaft formuliert, führte die Vereinigung großer Teile der jüdischen Stadtbevölkerung⁹⁷ zu einer verminderten Wirksamkeit der sozialen und kulturellen Bindegkräfte innerhalb dieser Kultur. Der Aufstieg der jüdischen Arbeiterorganisation, wiewohl sie die kulturellen Grenzen zwischen jüdisch und nichtjüdisch immer noch markierte, implizierte die deutliche Verschiebung im sozialen und politischen Wertesystem. Die Trägerschaft des Bund in Lodz bestand in seiner Frühphase aus sehr jungen jüdischen Frauen und Männern, die schon in der Mischung der Geschlechter ein Grundmuster jüdischer Selbstorganisation hinter sich ließen. Sie stammten aus dem Lodzer Elendsviertel Bałuty.⁹⁸ Sie vertraten ihre eigene Sache, da sie wußten, daß alle Damenwohltätigkeit und Benefizbälle ihnen nicht helfen würden. Diese Generation war auch 1905 in

⁹⁵ Strażak 7 (1908), S. 13, zit. nach OLEJNIK, Funkcja (wie Anm. 98), S. 122.

⁹⁶ Julius Heinzel in Lodz am 25.5.1889 an den Polizeipräsidenten in Lodz; APŁ, PmŁ, Sign. 475 O komitetach; beigelegt das Mitgliedsverzeichnis der Feuerwehr. Von 289 Mitgliedern waren damals 10 Juden, die zum größten Teil der 1. Abteilung angehörten. Gutentag trat sehr früh in den Lodzer Bikur cholim ein, er war das neunundzwanzigste Mitglied; vgl. Lista alfabetyczna (wie Anm. 42), S. 7-14.

⁹⁷ Die größte Zuspitzung erfuhr der ökonomische Niedergang des proletarisierten jüdischen Handwerks in der Krise von 1900-1904. Betroffen war insbesondere die große Gruppe von jüdischen Handwebern, die auch zu diesem Zeitpunkt noch im Verlagssystem arbeitete.

⁹⁸ Der Vorsteher der Gendarmerieverwaltung des Gouvernements in Petrikau am 2.3.1903 an seinen Vorgesetzten Zadko-Andreev [Geheimbericht]; APŁ, Piotrkowski Gubernialny Zarząd Żandarmerii, Sign.54.

der Lage, teilweise im gemeinsamen Kampf mit polnischer und deutscher Arbeiterschaft für eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse zu kämpfen und die Grenzen zwischen den Kulturen zumindest für einen Moment zu überwinden.

Der Aufstieg der jüdischen Arbeiterbewegung ist auf keinen Fall mit einer immanennten Krise des Judentums gleichzusetzen. Einer solchen These widerspricht die Entwicklung der jüdischen Organisationsstruktur nach der Liberalisierung des Assoziationswesens 1906: die Vielzahl und die Vielfalt jüdischer Organisationen spricht für das genaue Gegenteil.

6. Fazit und Ausblick

Die wesentlichen Veränderungen innerhalb der Judenheit von Lodz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die extreme Zunahme der Bevölkerung und die Übernahme der Gemeindeführung durch die reformorientierte Elite unter den Fabrikanten. Für diese ebenso kleine wie einflußreiche Schicht bedeutete die Koexistenz mit der deutschen Lodzer Bourgeoisie einerseits eine Herausforderung, andererseits eine Entlastung. Aufgrund der Erfolge der deutsch-jüdischen Reform und des sozialen wie wirtschaftlichen Aufstiegs der deutschen Juden eiferte die jüdische Bourgeoisie Vorbildern nach und entwickelte Wertvorstellungen, die mit jenen der deutschen Bourgeoisie vergleichbar waren. Hieraus entwickelte sich zwangsläufig die Möglichkeit eines Vergleichs des Status beider Gruppen und das Streben nach Gleich- und Höherwertigkeit. Nicht zuletzt aufgrund der Erfolge in diesem Wettbewerb leitete die schmale Schicht der jüdischen Großbürger einen zunächst eingeschränkten, später aber rücksichtslos durchgesetzten Machtanspruch innerhalb der jüdischen Gemeinde ab.

Worin bestand die Entlastung? Die reformerischen jüdischen Eliten in den anderen Städten Kongreßpolens (und auch Galiziens) standen unter dem politischen Druck, die jüdischen Besonderheiten in Kleidung, Wirtschaftsleben, Sprache und Brauchtum selbst abzulegen und bei den Glaubensgenossen und -genossinnen zu bekämpfen. Dies war in Lodz nicht anders. Doch gab es hier, im Unterschied zu Lublin oder Warschau, kein polnisches Bürgertum und keine polnische *Szlachta*, die einen umfassenden Anspruch auf kulturelle Hegemonie hätte erheben können. Die reformerische Elite in Lodz war wesentlich freier, ihre Vorstellungen von Zivilität zu entwickeln. Anders als in Warschau, Krakau oder Lublin war sie nicht dem Druck ausgesetzt, Reform mit Polonisierung gleichzusetzen. Die Folge war, daß diese neuen und ausgesprochen einflußreichen Eliten eine größere Gestaltungsfreiheit in bezug auf die innerjüdischen Verhältnisse hatten. Als Parameter für diesen Unterschied kann das Verhältnis zu traditionellen jüdischen Organisationsformen herangezogen werden. Das reformorientierte Bürgertum in Warschau bemühte sich, die Hinwendung zur „allgemeinen“ Kultur auch dadurch unter Beweis zu stellen, daß in zentralen Bereichen der gemeindlichen Verwaltung – dem

Friedhof, der Wohltätigkeit oder dem Erziehungswesen – keine Bereiche ohne staatliche Sanktion und Kontrolle geduldet wurden.⁹⁹ Dies zog langwierige und schwerwiegende Konflikte wie auch eine verminderte Effektivität innerjüdischer sozialer Infrastrukturen nach sich. Im Gegensatz hierzu besaß ein entschiedener Vertreter der jüdischen Reform wie Israel Poznański, Mitglied der Synagogalaufsicht und reichster jüdischer Unternehmer der Stadt, die innere Freiheit, die Aktivitäten einer privaten, in ihrer schieren Existenz den gesetzlichen Vorschriften widersprechenden jüdischen Bruderschaft mit seiner Unterschrift den Weg zu ebnen.¹⁰⁰

Das Nebeneinander der deutschen und jüdischen Führungsgruppe funktionierte über die Wahrung „eigener“ sozialer und wirtschaftlicher Einflußsphären. Die örtliche Administration scheint auf diese Form des Interessenausgleichs nur wenig Einfluß genommen zu haben. Das Spezifikum von Lodz bestand darin, bis zur Jahrhundertwende über eine geteilte Elite zu verfügen, die aufgrund ihrer (unterschiedlich ausgeprägten) Minderheitenposition politische Macht oder Partizipation, wie sie etwa die polnischen politischen Eliten formulierten, nicht beanspruchten. Ihre Macht konkretisierte sich in den jeweiligen Industrie-Imperien und vereinzelt bezüglich des gesamten Lodzer Industriebezirks, darüber hinaus aber nicht.

Deutsche und jüdische Eliten in Lodz verkehrten miteinander im Sinne diplomatischer Gepflogenheiten, was die Anerkennung der jeweiligen Einflußbereiche, die Bemühungen um Repräsentanz und aktiven Interessenausgleich mit sich brachte. Die Handlungsweisen eines Poznański oder eines Konstadt können in diesem Zusammenhang als Fortführung des traditionellen *śladanut*, d.h. der Vertretung jüdischer Interessen gegenüber staatlichen Instanzen verstanden werden, wobei an die Stelle der Zentralgewalt im Falle von Lodz eine konkurrierende wie auch kooperierende andere Kultur trat.

Ungeachtet der großen Bedeutung, welche diese Konstellation in der Bourgeoisie für die allgemeinen Verhältnisse in Lodz hatte, verlief die soziale Organisation in den klein- und unterbürgerlichen Schichten entlang der kulturellen Grenzen. Dies wird insbesondere nach der Liberalisierung der Vereinsgesetzgebung 1906 deutlich, die unter der jüdischen, polnischen wie deutschen Bevölkerung zur Gründung zahlreicher Wohlfahrts- und Berufsvereinigungen führte. Die Entstehung und das Erstarken politischer Bewegungen, die insbesondere in der Phase revolutionärer Erhebung 1905 über die Grenzen der Kulturen hinweg zu kooperieren verstanden, ändert an diesem Befund nur wenig.

⁹⁹ Vgl. beispielsweise H. NUSSBAUM, *Szkice historyczne z życia Żydów w Warszawie od pierwszych śladów pobytu ich w tem mieście do chwili obecnej*, Warszawa 1881 (Nachdruck Warszawa 1989), S. 76-90.

¹⁰⁰ Statut der Bruderschaft (wie Anm. 41).